



1. Folge - Januar 1951

Euch allen viel Glück und Gottesseggen im neuen
Jahr 1951!

Verlag und Schriftleitung

Neujahrsbetrachtung

www.riesengebirgler.de

Verklungen sind die Silvesterglocken, wie sie noch immer aus unserer alten verlorenen Heimat im Erinnern und im Nacherleben durch unsere Seelen klingen. Viele von uns haben sie vielleicht vermißt, da in ihrer neuen Heimat auch hierin so vieles ganz anders ist. Aber wir wollen uns nicht von den Augenblicken beeinflussen lassen, sondern den Klang der Neujahrglocken aus unserer Heimat in unsere Seele aufnehmen.

Ein neues Jahr! Wie steigt es doch aus der Finsternis empor und weist eigentlich noch in ein viel tieferes Dunkel einer unbestimmten Zeit! Die Geschehnisse um uns sind so bedrückend, daß wir wirklich nicht wiederum, wie schon oft, ausschließlich auf unsere eigenen Kräfte bauen dürfen, sondern immer wieder auch auf den, der allein zu helfen vermag. Gar viele glauben, verblendet durch verschiedene Zeitverhältnisse oder verbittert infolge vieler Enttäuschungen, aus einer falschen Ideologie heraus neuerdings einen Erretter aus aller Not in Geschehnissen zu finden, die sie leider Gottes einzig und allein nur von einer idealen Schau aus zu beurteilen imstande sind. Wir modernen Menschen sind in vieler Beziehung zu unserem großen Nachteil allzusehr nach dem Diesseits ausgerichtet und huldigen bewußt oder unbewußt doch hier und da vereinzelt einem unerkannten oder unbekanntem Materialismus. Diese Auffassung ist vielleicht im Weltgeschehen begründet oder wenigstens entschuldigt, aber keinesfalls berechtigt. Sie muß uns über kurz oder lang unerbitt-



Mit Gott ins neue Jahr!
Herr, beschütze unsere Heimat!

lich ins Verderben führen. Sollten wir darum nicht gerade am Jahresbeginn ein wenig nachdenklich werden und Konsequenzen ziehen?

Als Christen und so schwer heimgesuchte Menschen müssen wir gerade am Anfang eines Jahres die ganz großen Sorgen vor allem erwägen, die kleineren stellen wir heute etwas beiseite. Unsere Vorfäter und ein Großteil von uns selbst haben ja bisher, nicht zu unserem Schaden, keiner menschlichen Autorität vertraut, die heute lebt und morgen stirbt unter fortwährender Betonung ihrer Macht und ihres Rechtsbedarfs, sondern der ewigen Wahrheit selbst, weil sie und wir wußten, „wem wir glauben“. Paulus hat vor zwei Jahrtausenden ein Wort gesprochen, das wahrer ist als alle Philosophien unserer Zeit und stärker als die Teufel auf der Welt und in der Hölle: „Christus gestern, heute und in Ewigkeit!“

Wir wollen darum auch in der aufglühenden Morgenröte dieses neuen Jahres das erlösende Kreuz und den verblutenden Heiland daran getrübet und ermutigt anblicken und des alten christlichen, viel erprobten Satzes in heiliger Erhebung gedenken: „Im Kreuz ist Heil!“ Wir werden in allen dunklen und schweren Stunden, die kaum ausbleiben werden, nicht vergessen, daß das gleiche, wenn auch so viel geschmähte und verachtete Kreuz als sieghaftes Zeichen am Zeitenende aufstrahlen wird: „Galiläer, du hast doch gesiegt!“ Wir werden uns bemühen, aus unserer christlichen Einstellung heraus wahre christliche Helden und Heldinnen in jener

unüberwindlichen Christstreue zu sein, wie es des Urchristentums Bekenner und Märtyrer waren. Wir wollen das Beispiel unserer eigenen deutschen Väter und Mütter aus vergangenen schweren Tagen nicht vergessen und weder um den Preis der persönlichen Mißachtung und schmerzlicher Nachteile aus unserer echten christlichen Art schlagen. Wir wollen dies unwiderlegliche Tatsache vor unseren Augen behalten, daß weder für den einzelnen noch für ein ganzes Volk kein anderer Grund zu einem glücklichen Aufbau, zu einer besseren deutschen Zukunft gelegt werden kann als der Grundstein, auf den unsere Vorfahren auch in der verlorenen Heimat und gerade dort ihre Existenz aufgebaut und dadurch so groß und so stark und so mächtig geworden sind. Möge diese Erkenntnis uns in dem Vorsatz befestigen: in Treue zu Christus, in Treue zu unserem deutschen Volk und in Treue, auch in der Fremde, zu unserer unvergeßlichen Heimat!

Ein glückseliges, gesundes neues Jahr in Gottes heiligem Frieden und in Eintracht aller zum Wohle unseres Volkes und unserer Heimat wünscht allen Gutgesinnten mit einem besonderen Segensgruß

Euer

Prälät R. Popp.

An Gottes Segen ist alles gelegen

Noch herrscht Weihnachtsstimmung in unseren Familien und Weihnachtsduft erfüllt unsere engen Räume; da beginnen wir das bürgerliche Neujahr. Auch in unseren Kirchen denken wir daran, daß ein neuer Lebensabschnitt für uns anfängt. Denn Leben und Religion dürfen nicht getrennt werden. Es gibt kein bürgerliches Leben und kein kirchliches Leben nebeneinander in dem Sinne, als ging das eine das andere nichts an. Für uns gibt es nur ein christliches Leben, das alles in sich schließt, das in allem - es seien weltliche oder religiöse Dinge - sich an Christus orientiert. Sonst dürften wir uns nicht Christen nennen.

Wir haben wieder viel zu danken, was Gott uns im Jahre 1950 an Gaben in seiner Natur und an Gnaden aus seiner Übernatur geschenkt hat. Es ist keine Selbstverständlichkeit, wenn wir von unseren Feldern und Gärten reiche Erträge ernten konnten. War das verflossene Jahr doch in unseren Gegenden ein fruchtbares Jahr gewesen. Wie müssen wir uns das schätzen, die wir vor wenigen Jahren den Hunger kennengelernt haben! Das Gedeihen liegt nicht allein am Fleiß des Menschen. „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ Der Herr hat seine milde Hand geöffnet und uns Speise zur rechten Zeit gegeben. Nehmen wir es nicht gleichgültig hin, sondern sagen wir mit gläubigem Herzen ein aufrichtiges „Dank sei Dir, o Gott!“

Das waren nicht die einzigen Segnungen von oben. Noch mehr haben wir Gott zu danken an der Jahreswende. Neben dem vielen Gemeinsamen, das wir von Gott erhalten, hat jeder einzelne auch seine besonderen Gnaden empfangen. Darum sollte jeder von uns sich der Mühe unterziehen und über sein verflossenes Jahr Rückschau halten. Wie viele Freuden mag es in den einzelnen Familien gegeben haben! Hier hat ein Kindlein das Licht der Welt erblickt, es hat einen glücklichen Tauftag gegeben. Da haben hoffnungsfrohe Eltern ihren Sechsjährigen zur Schule geführt. Hier gab es Erstkommunion, da Firmung. Der eine hat seine Stellung verbessert, der andere seine Meisterprüfung abgelegt. Dort haben sich zwei im heiligen Sakrament der Ehe die Hand zum Lebensbund gereicht. Aber wer wollte das alles aufzählen, was es für Glück und Freude im Laufe eines Jahres gibt!

Wir sehen nicht durch eine rosige Brille, sondern mit den Augen der Wirklichkeit und wissen darum auch von Mißerfolgen und Unglücksfällen, von Krankheiten und Not, von der Zahl jener, die aus unseren Familien in die Ewigkeit hinübergegangen sind. Ich frage euch: war das alles nur das Spiel von Zufällen, nur das Wirken eines blinden Schicksales? Nein, es war alles Gottes weise Führung. Nichts ist geschehen ohne Gottes Wissen. Ob die Menschen dabei an Gott gedacht oder gar nicht an Gott geglaubt haben, bei allem „war Er zugegen und ordnete alles“. Mag es nach unserem menschlichen Urteil gut oder schlecht gewesen sein, saget für alles Dank! Selbst dazu, was uns Kummer und Leid eingetragen hat, sollen wir als gläubige Menschen sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ Wer mit diesen Worten vom alten Jahr Abschied genommen hat, der hat recht getan. Nicht Unzufriedenheit, sondern Dankbarkeit muß unser letzter Gedanke gewesen sein, als es vom Turme zwölf Uhr schlug.

Und nun hat das neue Jahr begonnen. Wer möchte die Hoffnungen, die Wünsche und die Bitten zählen, die in unseren Herzen schlummern oder schon ausgesprochen worden sind! Sie finden sich alle in dem Wörtlein - Glück. Darum haben wir uns alle Glück gewünscht. Aber auch Segen haben wir uns gewünscht, denn „an Gottes Segen ist alles gelegen“. Und nur dessen Glückwünsche haben Wert für uns gehabt, der dabei an Gott gedacht hat, dessen Glückwunsch ein Gebet zu Gott gewesen ist. Nicht

wahr, unser Glückwunsch soll doch nicht nur eine höfliche Geste, nicht nur eine Formsache, nicht nur eine Gewohnheit sein. Darum hat der, der in einem stillen Gebet seiner Mitmenschen gedacht hat, uns mehr Gutes erwiesen als einer, der Dutzende von Glückwunschkarten nur „der Höflichkeit wegen“ ausgesandt hat.

Unser Glückwunsch soll doch einen Sinn haben. Und den hat er nur, wenn wir dabei unsere Zukunft und die Zukunft unserer Mitmenschen vertrauensvoll in Gottes Vaterhände legen. Für uns bedeutet die Zukunft finstere Nacht, denn wir wissen keiner, was uns bevorsteht. Menschliche Prophezeiungen sind zwecklos, um nicht zu sagen töricht. Für Gott aber gibt es keine Vergangenheit und keine Zukunft. Er schaut alles mit seinem Auge der Ewigkeit. Diesem allwissenden Gott empfehlen wir uns, und mit ihm gehen wir ins neue Jahr. „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf!“ Welche christliche Lebensweisheit liegt in unseren alten Sprichwörtern! Wer kennt noch den schönen christlichen Gruß „In Gottes Namen!“? In unserer Heimat war er noch in vielen Gegenden Brauch. Unseren Großeltern war er Selbstverständlichkeit.

Die katholische Kirche begeht am Neujahrstag das Fest der Beschneidung des Herrn und bald darauf das Fest des heiligsten Namens Jesu. Mir scheint das wie eine religiöse Weihe des Anfanges auch des bürgerlichen Jahres. Beginnen wir darum „im Namen Jesu“, und es mag dann kommen, was will - es wird alles gut werden!

Rud. Knotek

Kinderzeit, selige Zeit

Heimatgedanken um die Weihnachtszeit. Das Christkindl bäckt. Ein Vorweihnachtsjubiläum war heute in der Gebirgsbaudenstube. Es war in den Jahren 1908 bis 1910 in meinem Geburtshaus in Sacherbauden Nr. 82, das Buch-Franza-Haus, der unser Großvater war. Hubert, mein Bruder und ich machten so manchmal das reichbevölkerte Haus lebhaft und unsicher. Aber um die Weihnachtszeit wurden die Tage so geheimnisvoll und still. Besonders des Abends, wenn - wie so oft im Gebirge - der Anblick der rotglühend untergehenden Sonne selbst Erwachsene an die Stubenfenster lockte und die göttliche Naturscheinung bewunderten. „s Christkindl bäckt“, schrie Hubert und ich in andächtiger Erwartung; „bald müßt' es also kommen“, meint Mutter und Großmutter. „Seid brav und artig, sonst bringt's Christkindl sicher nichts von den guten Sachen, die da allabendlich gebacken werden!“ Aber dessenungeachtet ging es am nächsten wieder hoch und nieder in der guten Stube, allerdings ermahnt ab und zu die Großmutter oder Onkel Franz an die vergangenen Abendstunden, wo's Christkindl beim Backen war. Ja, der Onkel Franz, der übrigens, wie viele bescheidene fleißige Gebirgsbewohner, des Winters über als Nebenverdienst Holzschnitzarbeiten, sogenannte Kapitelba, Verzierungen für Möbelstücke, mühselig herstellte. Wenn größere Mengen fertig waren, wurden sie mit Hörnerschlitzen abtransportiert und an die Möbelverarbeitungsbetriebe geliefert. So vergingen die Vorweihnachtswochen in Spannung und Erwartung, bis scheinbar das liebe Christkindl den Bedarf an alle Kinder gedeckt hatte, die Bäckerei ihre Pforten schloß und der Heilige Abend da war. Der buntgeschmückte und mit Christkindls Backwaren behängte Baum gab uns die Versicherung, daß wir doch brav waren. Glückstrahlende Kinderaugen erfreuten die Herzen der Eltern und Großeltern. Hubert und Hugo aber träumten diese Nacht besonders vom fürsorglichen Christkindlbäcker und vom Schaukelpferd sowie anderen bunten Spielsachen.

Hugo Gleißner

Jahreswende

Am Rand der Ewigkeit begegnet
das alte Jahr, das scheidend segnet
das „neue Jahr“!
Der Glocken mitternächtlich Läuten,
was wird ihr Gruß der Welt bedeuten,
so wunderbar!

Es gleitet die Silvesternacht
hinüber - und es taget sacht -
der Neujahrsmorgen.
Wie gold'ner Schein der Sonne bricht
sich Hoffnung durch und Zuversicht -
verdrängt die Sorgen.

So fließt aus ewigem Raum die Zeit
im Strome der Unendlichkeit...
Kurz ist die Frist,
da sie mit Glücklichen verweilt
und manches Erdenheimweh heilet -
bis sie entschwunden ist.

Olga Brauner

Zum Neujahrsmorgen

Ei, wer sitzt denn da am Schreibtisch?
Tagebuch, noch frisch und rein:
neues Jahr ... sag, alter Schwindler,
willst du mal mein Freund doch sein?

Wie du's treibst ... , so sei's geschrieben.
Kampf ist Leben, Jammern Tod;
wer sich hilft in schweren Stunden,
dem hilft auch der liebe Gott.

Topp, mein Freund, das läßt sich hören,
und nun vorwärts, frisch ins Feld:
Uhren führen nach der Heimat -
Sterne zeigen dir die Welt.

Othmar Fiebiger



Pater Meinrad Nossek der gottbegnadete Dichter des Riesengebirges

Dort, wo im Arnsdorfer Tal beiderseits die Berghänge bis an den rasch dahineilenden Seifenbach treten, steht das schindelgedeckte Vaterhaus P. Meinrads. Im Hintergrund schützt der mächtige Rücken des Schwarzen Berges das langgestreckte Tal. Am 12. Oktober 1891 traf zum erstenmal ein Strahl des Gottes Wunders, des herrlichen Lichtes dieser Welt, in die Augen des kleinen Alexius.

Im väterlichen Hofe, auf den Feldern und Wiesen und im heimatlischen Fichtenwalde wuchs der Knabe heran und sog die Heimatliebe in die empfängliche Seele. Im alten, baufälligen Ausgedinghaus lebte die Großmutter, an der er mit ganzem Herzen hing. Niemand konnte so erzählen wie die alte, runzelige Ahne. Wie mögen die großen Bubenaugen geleuchtet haben! Als Schuljunge und dann als Student des Arnauer Gymnasiums lernte er die nähere und weitere Umgebung der Heimat kennen, schätzen und lieben.

Nach seiner Matura 1913 bezog er die deutsche Universität in Prag, um dort die Gotteswissenschaften zu studieren. Das Leben als Student sagte ihm nicht zu, vielleicht war es auch der Lärm der Großstadt; er trat deshalb über die Schwelle des stillen Klosters der Zisterzienser in Heiligenkreuz und ließ mit der Welt auch den Namen zurück und wurde Fr. Meinrad und nach der Weihe P. Meinrad.

Fern der geliebten Heimat verbrachte er die Jahre seines Lebens in rastloser Arbeit, und oft wollte er heim, am liebsten als Pfarrer nach Forst, und konnte sich doch vom Orden nicht lösen.

Dem Priorat Wiener-Neustadt zugewiesen, wirkte er als Professor für Religion und Geschichte am Gymnasium von Wiener-Neustadt, geachtet und noch mehr geliebt von den Studenten.

Gern stand er auf der Kanzel, besonders, wenn er seiner Herznsköningin, der lieben Gottesmutter, im Mai huldigen durfte, und oft spendete er Trost und Lebensmut im stillen Schatten des Beichtstuhles.

Und wenn er draußen Gottes liebe Sänglein hörte, dann sang und jubelte auch sein Herz, und sehnsüchtig flogen seine Gedanken heim, heim ins Elternhaus, heim ins Seifental, heim ins geliebte Gebirge. Keiner der Gebirgler hat den Herzenston des Gebirges so erfaßt wie er, weil keiner von uns allen es so wie er verstand, das Ohr an den Pulsschlag des Volkes zu legen. Innig und tief, schlicht und einfach wie des Volkes Seele sind seine Verse und deshalb Kunstwerke. Mögen auch hochdeutsche Gedichte von ihm vertont worden sein, seine Seele atmet die Mundartverse. Gern wollte er noch einmal die Heimat sehen, ehe er die große Wanderung in die Ewigkeit unternimmt. Gott hatte es anders beschlossen. Am Nikolaustage 1946 drückte er, fern des Gebirges, die treuen Augen zu. Sein letztes Gedicht, das

mich noch erreichte, schließt mit den Worten, die für ihn selbst passen:

Ruh' hot jetzt der Harfamon
an 's Lied a End.

Alois Klug, Bruchsal

Wunder der Heiligen Nacht

Über dem kleinen Bergdörflein lag der weihnachtliche Zauber, die bereits herrschende feierliche Stille der hereinbrechenden Nacht, der großen Heiligen Nacht. Selbst die Natur hatte es sich nicht nehmen lassen, ihr Geschenk in Form einer herrlichen, weißen Schneedecke zu bescheren. Überall wurden die letzten Vorbereitungen zum größten Fest des Jahres getroffen; aus den Fenstern schimmerte schon vereinzelt der Schein geschmückter Tannenbäume, und tiefer Friede lag über allen Menschen.

Doch einer war da, in dessen Seele kein Friede herrschen wollte. Es war Friedel, ein braver, arbeitsamer junger Mann, bis vor kurzem noch in den Diensten des reichen Bauern, der nur eine einzige Tochter besaß, deren Wesen und Aussehen Friedel seit Monaten im Bann hielt. Und so war es geschehen, daß zwischen ihnen die Liebe entbrannte, deren Erfüllung und höchstes Ziel allerdings nicht nach dem Willen von Vater Hertel war, der sich als Schwiegersohn einen reichen, jungen Bauern des Dorfes ausgedacht hatte.

Lange Zeit ging es gut; das Verhältnis wurde immer inniger, der Zorn des Bauern jedoch von Tag zu Tag größer. Den Höhepunkt der Spannung brachte der Tag, an dem Friedel kurzerhand vom Hofe seines Arbeitgebers gejagt wurde. Friedels Haß gegen den Bauern schwoll an und kannte keine Grenzen mehr; ja er ging daran, einen Racheplan zu schmieden, zu dessen Verwirklichung er sich den Heiligen Abend ausgedacht hatte. Und nun war es soweit. Seit einer Stunde lauerte er hinter dem Gehöft des Gehasteten, sah ihn, den Bauern Hertel mit Familie und Gesinde zur nahen Kirche gehen. Noch einmal zogen die Ereignisse der letzten Wochen an ihm vorüber, währenddessen vom Kirchturm feierlich und getragen zwölf Schläge die Mitternacht und den Beginn der Christmette verkündeten.

Schnell hatte er die Vorbereitungen zu seinem teuflischen Plan - das gesamte Anwesen in Brand zu stecken - getroffen, während sein Kopf glühte und die Glieder vor Erregung zitterten. Und nun die letzten Sekunden! Das Herz schlug ihm bis zum Halse, als er nach den Streichhölzern griff. Ein leiser Windstoß fegte über die Erde. Friedel kniete nieder, um die Flamme zu entfachen, die Flamme des Hasses und der Rache. Das erste Streichholz erlosch, auch das zweite fiel dem Winde zum Opfer. In dem Augenblick jedoch, da er sich anschickte, das dritte zu entzünden, drang vom nahen Bergkirchlein die Orgel mit majestätischer Stimme an sein Ohr, und er vernahm aus hundert Kehlen inniglich gesungen: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, unhörbar sank ihm die Streichholzschachtel in den weichen Schnee, und Friedel lauschte mit Tränen in den Augen dem Gesang der Gläubigen. Langsam stand er auf. - Er hatte im Herzen den Frieden wiedergefunden im Zauber der Heiligen Nacht. Reumütig und innerlich bekehrt ging er schnellen Schrittes zu der Kirche.

*

Dort saß zur selben Zeit Bauer Hertel, neben ihm seine Tochter Inge mit tränenfeuchten Augen. Der Trotz ihres Vaters hatte auch ihr tiefe Wunden gerissen, ihr, deren ganze Liebe Friedel gehörte. Der alte Hertel jedoch war im Glauben, nun endlich den unerwünschten Schwiegersohn für immer los zu sein, obwohl er im Innern seines Herzens keine richtige Freude ob seines Sieges hatte. Da wurde er jäh aus seinen Gedanken gerissen, und wie Posaunenklänge drangen die Worte an sein Ohr: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Es war, als ob er diese wohlbekannten, heiligen Worte noch nie so empfunden hatte, ja er hatte nie geglaubt, daß sie so eine Wunderwirkung haben, wie er sie jetzt empfand, da sie in seine von Haß geschwärtzte Seele drangen. Und als ihn noch ein Blick seiner Tochter traf, war die Wandlung geschehen und das Eis in seinem Herzen geschmolzen. Er beschloß, sich nicht länger dem Glück entgegenzustellen und an Friedel alles wieder gutzumachen.

Als die Christmette zu Ende war und die Familie Hertel dem Ausgang entgegenschritt, sahen sie ... Friedel kniend am Kirchenportal.

Und die beiden Männer legten die Hände ineinander; sie sprachen nichts, nur über Inges Antlitz ging ein glückliches Leuchten. Familie Hertel und Friedel stiegen die Treppen hinab; über allem lag der Zauber, über Bauer Hertel und Friedel aber ein großes Wunder der Heiligen Nacht.

Lautlos fielen große, weiche Schneeflocken vom Himmel, und aller Herzen stimmten ein in den Jubelklang der Weihnachtslocken.

Schlesinger Viktor

Zum neuen Jahr!

Das alte Jahr zur Neige geht,
ein neues vor der Türe steht.
Was wird es uns Vertriebenen bringen
von all den uns verheißenen Dingen?

Gar viele Menschen stehn verlassen
und wandeln einsam ihre Straßen.
Sie haben keinen eigenen Herd,
an ihnen Gram und Kummer zehrt.

Der fernen Heimat gilt ihr Sehnen,
den Lieben allen, so vertraut,
um die sie weinen viele Tränen,
bis daß der Morgen wieder graut.

Verstreut sind sie in alle Winde,
verschleppt, verschollen und auch tot,
und manches elternlose Kinde
lebt jetzt dahin in bittr'rer Not.

Wann wird das Elend einmal enden?
Wann naht eine bess're Zeit?
Wann wird sich alles wieder wenden
und Freude blühen nach Sorg' und Leid?

Der Lenker unserer Geschicke,
er wird gewiß zur rechten Zeit
uns wieder führ'n zu unserem Glücke,
zu Wohlstand und Zufriedenheit.

Wenn wir nur ihm so ganz vertrauen,
das Herz erheben himmelwärts,
dann werden wir auf Felsen bauen
und bannen jeden Erdschmerz.

E. S.

Wenzel Bradler,



ein Pionier des Riesengebirges, feiert am 14. Januar 1951 seinen 82. Geburtstag. Wenzel Bradler wurde in Rennerbauden am 14. Januar 1869 geboren. In den letzten Jahren wohnte er in St. Peter. Das Riesengebirge verdankt ihm ungeheuer viel. Er war es, der mit seiner Arbeitskolonie im Auftrage des Riesengebirgsvereines die Gebirgswege ständig in Ordnung hielt, daß es ein Vergnügen war, im Gebirge hin und her zu wandern. Seine Aufgabe war auch, die Wintermarkierung in Ordnung zu halten. Wie schwer das Leben für die Gebirgsbewohner war und wie sich ihr Leben in

den letzten sechzig Jahren, man kann sagen fast grundlegend änderte, das soll der Nachwelt erhalten bleiben, und wir veröffentlichen einen Lebensbericht von Wenzel Bradler, in dem die Begebenheiten des letzten halben Jahrhunderts geschildert sind und die sicherlich nicht nur bei den Alten Erinnerungen an vergangene Zeiten wachrufen, vielmehr unserer Jugend ein wertvolles Stück Heimatgeschichte bieten.

Jetzt lassen wir unseren hochbetagten Pionier erzählen, den wir zu seinem 82. Geburtstag beglückwünschen, und wenn ihm jemand eine Freude machen will, so hat er dazu reichlich Gelegenheit. Wenzel Bradler wohnt in der Ostzone in dürftigen Verhältnissen, seine Anschrift gibt die Schriftleitung gerne allen Interessenten bekannt.

Oberlehrer Johann Langner, welcher von 1877 bis 1896 an der Schule in Rennerbauden segensreich gewirkt hat, war nicht nur ein vorbildlicher Lehrer, sondern auch ein Helfer und Berater der armen Baudenbevölkerung. Er war bestrebt, seinen Schülern das bestmögliche Wissen beizubringen und auch neue Einnahmequellen für die Erwachsenen zu suchen. Langner setzte sich mit dem Holzbildhauer Rudolf Wihan in Güntersdorf bei Köninghof in Verbindung, welcher die Holzschnitzerei in unseren Bauden einführte. Diese Heimarbeit blühte von 1884 bis zum ersten Weltkrieg. Sie brachte der männlichen Jugend im Winter Arbeit und Verdienst, welcher den geringen Einnahmen aus der Viehwirtschaft sehr zu Hilfe kam. Oberlehrer Langner war für seinen Schüler, dem Schreiber dieser Zeilen, noch besonders besorgt. Er hatte mit dem damaligen Bezirksschulinspektor Wenzel Weber, Dechant in Hohenebel, vereinbart, diesen Schüler studieren zu

lassen, wozu der Dechant die Kosten tragen wollte. Mein Vater, damals 65 Jahre alt, wollte dies nicht, weil er seinen einzigen Jungen zur Arbeit benötigte. Langner war der Anreger, daß im Jahre 1884 eine neue Schule in Rennerbauden erbaut wurde. Anfang Oktober 1938 hatten die Hitlerleute in dieser Schule eine zu frühe Siegesfeier veranstaltet. Sie wurden von den Tschechen überrascht, die das Gebäude dem Erdboden gleichmachten. So gar Tote soll es bei dieser Siegesfeier g. habt haben. Leider war eine neue Schule bis zu unserer Verbannung noch nicht erbaut worden. Am 18. August 1895 wurde über Anregung von Oberlehrer Langner die S.ktion Rennerbauden des Österreichischen Riesengebirgsvereines gegründet und dieser zum Obmann gewählt. Siebzehn Mitglieder zählte dieser neue Zweigverein. Doch schon im September 1896 legte Langner die Obmannstelle nieder, weil er nach Proschwitz bei Arnau übersiedelte. Über Wunsch Langners wurde Wenzel Bradler einstimmig zum Obmann gewählt. Es galt nun, eine rege Tätigkeit zu entfalten, um die Mitgliederzahl nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen. Da war nun die erste Möglichkeit, den Mitgliedern Arbeit durch Reparatur der Vereinswege zu verschaffen. Der Idealismus war in den Herzen der Baudenbewohner noch nicht erwaht für den Ö. R. G. V., daß diese zwei Gulden Mitgliedsbeitrag pro Jahr geleistet hätten, ohne einen sichtbaren Erfolg. Ein Mitglied, welches bei der Gründung beigetreten war, sagte dem Zahlmeister, als es für das zweite Jahr zahlen sollte: „Ich habe ja nichts davon von diesem Verein, da kaufe ich mir lieber ein paar Hosen für die zwei Gulden. 1898 ersuchte der neue Vereinsleiter des Zentralausschusses des Ö. R. G. V. um die Durchführung der farbigen Wegmarkierung im ganzen Vereinsgebiet von Schatzlar im Osten bis Neuwelt im Westen. Diesem Vorhaben wurde stattgegeben. 1899 beauftragte der große Jugendfreund und Begründer des Schneeschuhfahrens im Riesengebirge, Guido Kotter der Ältere, den Obmann der Sektion Rennerbauden mit der Durchführung der Wintermarkierung im Gebiete der Wiesenbaude. Voll Freude über diesen großen Arbeitsauftrag ging Bradler von Herrn Rotter aus Oberhohenelbe heim, lud sofort den Ausschuß des Zweigvereines zu einer Sitzung ein, um die Durchführung dieser beschwerlichen Arbeit zu beraten. Einige von diesen Männern waren von dieser Neuerung nicht erbaut, sie meinten: Am Brunnberg bleibt keine Markierungsstange stehen, der Rauhreif bricht alle um. Andere wieder hatten Sorge um die Pascher, weil durch eine gute Stangenmarkierung dann die Grenzjäger sich besser orientieren können, was den Paschern nicht gleichgültig sein wird. Doch Bradler ging sofort mit einigen Mitgliedern diese Arbeit in Angriff zu nehmen und gewissenhaft durchzuführen. Nach dem ersten Weltkriege wurde ihm noch das Gebiet bei der Elbequelle übergeben, welches von Arbeitern aus Schlüsselbauden instand gehalten, aber zeitweise nur mangelhaft durchgeführt wurde. Bradler würde heute noch gerne die über 10 000 Stangen zählenden Wintermarkierungen betreuen, trotz seiner 81 Jahre, wenn er frei würde aus dieser Verbannung. 1902 wurde eine Weihnachtsbescherung für die bedürftigen Schüler von Renner- und Keilbauden veranstaltet. Bittbriefe wurden mit Erlaubnis des Bezirkshauptmannes an bekannte Hohenebel geschickt, welche durch Geldspenden diese Bescherung ermöglichten. Noch einige Jahre später wurde diese Bescherung durchgeführt, bis sie wegen Unzufriedenheit unter den Beteiligten fallengelassen wurde. „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ 1904 wurde durch einige Mitglieder ein Fahrweg für die Herrschaft Schaffgotsch in Wolfshau, Schlesien, gebaut. 1905 übergab Forststrat Bakesch, Verwalter der Herrschaft Czernin in Hohenebel, dem Bradler die Knicholzauflistung bei der Wiesenbaude, welche 1911 erst beendet wurde. 1908 wurde der erste neue Vereinsweg, vom Dreigräbenweg beginnend, nach Keilbauden-Hofbaude gebaut. Seit 1896 wurde um die Bewilligung dieses Wegbaues bei der Forstverwaltung in Hohenebel gebeten, aber immer ohne Erfolg. Förster Fukarek in Spindelmühle wurde 1906 pensioniert, an seine Stelle kam Förster Rott, welcher diesen Wegbau befürwortete und wurde der Bau dieses schönen Weges möglich.

Um die wirtschaftlichen Belange in den verlassenen Gebirgsbauden zu verbessern, wurde am 23. Dezember 1907 ein landwirtschaftlicher Verein gegründet, wozu die Sektion des Ö. R. G. V. die Anregung gab. Bradler wurde auch mit der Leitung desselben betraut. Mit einer intensiven Tätigkeit wurde nun begonnen. Waggonweise wurden Futtermittel bestellt. Anfang Oktober 1908 langte am Bahnhof in Hohenebel ein Waggon Kleie und ein Waggon Kokoskuchen an. Diese zwei Waggon wurden vom Frächter Josef Jeschke in Niederhof vom Bahnhof abgeholt und in seiner Scheune eingelagert. Diese sollten dann den Mitgliedern in Renner- und Keilbauden zugefahren werden. Der Vereinsausschuß hatte beschlossen, die Futtermittel in der Scheune des Jeschke versichern zu lassen, weshalb der Obmann am 29. September 1908 bei der Agentur Scholz in Hohenebel den diesbezüglichen Antrag einreichte. Am 6. Oktober 1908 brannte



Wintertage

Schöne, weiße Welt du,
bist wie ein strahlender Traum,
liegst wie ein schimmerndes Wunder
über den Büschen, dem Baum.

Weicher, weißer Schnee du,
deckst ja so warm alles zu,
Blümlein und Gräser und Saaten
schlafen, geborgen, in Ruh'.

Kleines, liebes Haus du,
birgst eine Welt voller Glück -
könnst' ich, ach, könnst' ich doch bleiben,
mußt' ich doch nimmer zurück!

Irmgard Donth, Weiler

24 Stunden mit der Eisenbahn von Königgrätz nach Arnau

Schilderung von † Dechant Heinrich Bergmann

„Mit den Schicksalsmächten ist kein ewiger Bund zu flechten“, die Wahrheit dieses Dichterwortes habe ich noch nie so gründlich erfahren, als am vergangenen Mittwoch anlässlich der Rückreise von Königgrätz nach Arnau.

Um 7 Uhr abends sollte der fahrplanmäßige Zug, der mit Reisenden bis aufs letzte Plätzchen besetzt war - in Königgrätz war an diesem Tage Jahrmärkte -, abgehen. Volle zwei Stunden saßen wir im Kupee und warteten auf das Abfahrtsignal; um 9 Uhr endlich ertönte dasselbe und der Zug setzte sich in Bewegung. Doch kaum waren wir drei Minuten gefahren, standen wir schon wieder auf offener Strecke; dieselbe war stark verweht und ein Weiterfahren unmöglich; nachdem eine volle Stunde vergangen war, hieß es, wir fahren nach Königgrätz zurück; tatsächlich kam eine Lokomotive von Königgrätz und zog den langen Zug, der mittlerweile in drei Partien geteilt wurde, in die Station Königgrätz zurück. Als die Strecke frei gemacht und der Zug zusammengekoppelt war, ging er abermals los und diesmal glücklich bis Josefstadt. Hier warteten wir gute eineinhalb Stunden und fuhren dann bis Böhm.-Skalitz, wo wir gegen 1 Uhr nachts ankamen. Doch kaum waren wir von hier ausgefahren, dampften wir auch schon wieder in die Station zurück und vernahmen hier die „freudige“ Botschaft: ein Weiterfahren ist gänzlich ausgeschlossen, da der Einschnitt vor Starkotsch derartig verweht ist, daß eine Lokomotive mit Schneepflug darin steckengeblieben sind und trotz der größten Anstrengung nicht mehr herauskönnen. Es bleibt daher

das Gehöft des Jeschke mit den zwei Waggon eingelagerten Futtermitteln nieder. Die Versicherung war angeblich noch nicht in Kraft. Der Wert dieser Futtermittel betrug 3700 Kronen. Gewiß ein schwerer Schlag für den jungen Verein. Zum Glück waren genannte zwei Waggon beim Zentralverband der deutschen landw. Genossenschaften in Prag bestellt, welcher uns die Schuld zinsenfrei stundete.

(Fortsetzung folgt.)

nichts anderes übrig, als die Nacht im Kupee - Böhm.-Skalitz hat nämlich keine Bahnhofrestauration - zuzubringen.

Wie uns bei dieser Botschaft zumute war, läßt sich einfach nicht beschreiben. Im Kupee eine Atmosphäre zum Ersticken, ein Umlegen auf der Bank ausgeschlossen, da wir wie die Heringe zusammengedrückt waren, draußen ein eisigkaltes Stöberwetter, das den Aufenthalt im Freien unmöglich machte. Es hieß nun gute Miene zum bösen Spiel machen und geduldig den Anbruch des Tages abwarten. Gegen 6 Uhr früh begann es endlich zu dämmern, und wohl noch nie habe ich einen anbrechenden Morgen so heiß begrüßt als nach dieser furchtbaren Nacht, die einer Ewigkeit zu gleichen schien. Nun kam auch der Kondukteur und meldete, daß die Reisenden in der Richtung gegen Trautenau nach Josefstadt zurückgeschoben werden, um über Altpaka ans Ziel zu kommen. Auf diesen Rückschub warteten wir drei volle Stunden, dann kam die Nachricht, daß während der Nacht die Strecke zwischen Skalitz und Josefstadt ebenfalls verweht sei und ein Zurückfahren nicht mehr gestatte. Nun ging es weder vor- noch rückwärts und an ein Heimkommen war nicht zu denken. Bis jetzt war es im Kupee angenehm warm; doch während des langen Stehens froh das Wasser in der Lokomotive ein, und es hätte nicht mehr allzulange gedauert und wir waren vollständig kalt gestellt. Da, mitten in der kritischsten Lage kam endlich der rettende Gedanke! Einer von den Mitreisenden begab sich aufs Stationsamt und ließ nach Starkotsch telegraphieren, ob ein Zug von Trautenau bis Starkotsch verkehrte. Die Antwort lautete: „Ja, gegen Mittag wird er in Starkotsch eintreffen, dort umkehren und nach Trautenau zurückfahren.“

Als dies bekannt wurde, machten sich die in der Richtung gegen Trautenau Fahrenden sofort reisefertig und marschierten, manche mit schwerem Gepäck, zu Fuß bei eisigem Sturm und stellenweise meterhohen Verwehungen bergauf eineinhalb Stunden bis Starkotsch. In der Bahnhofrestauration fanden wir gastliche Aufnahme und vorzügliche Verpflegung. Bald waren die überstandenen Strapazen vergessen und eine recht humorvolle Unterhaltung im Gange. Um 12 Uhr kam tatsächlich der Trautenauer Zug, machte kehrt und brachte uns gegen 2 Uhr glücklich nach Trautenau. Auf der Fahrt konnten wir die an manchen Stellen bis zu den Wagenfenstern reichenden Schneeweihen beobachten und waren überiroh, daß der Zug durch konnte und nicht mehr steckenblieb. Vor Trautenau meldete uns Arnauer der Kondukteur, daß der Zug um 3/3 Uhr nach Arnau nicht verkehre und wir bis 3/6 Uhr abends warten müssen. Also auch das noch! Tatsächlich fuhr aber der Zug um 3/3 Uhr, und die Meldung des Kondukteurs war daher falsch; doch wir schenkten ihr Glauben und warteten, ohne uns auf der Station zu erkundigen - der Kondukteur, dachten wir, muß es doch wissen -, in der Stadt auf den Abendzug; dieser fuhr statt um 3/6 Uhr erst um 3/7 Uhr, und so kamen wir um 7 Uhr abends, also tatsächlich genau nach 24stündiger Fahrt, in Arnau an.

Gewiß eine interessante Reise mit unvorhergesehenen Hindernissen, die es verdient, veröffentlicht zu werden. Doch, lieber Leser, merke dir daraus folgenden Rat: Reise nie, wenn es nicht unbedingt sein muß, bei stürmischem Schneetreiben und verlaß dich auch niemals ganz auf die Auskunft jener, die kraft ihres Amtes dazu berufen sind, aber bei dem herrschenden Chaos und der unumenschlichen Kälte sich immerhin irren können, sonst erlebst du ähnliches wie der gewitzigte Schreiber dieser Zeilen mit seinen vielen Leidensgefährten, und das soll dir erspart bleiben!

Dreikönigslied

Es sind drei heilige Könige gekommen,
die haben von einem Kindlein vernommen,
vom neugeborenen Heiland klein,
das sollte der oberste König sein.

Sie gingen wohl über die Berge hinauf,
da schaute Herodes zum Fenster heraus.
„Ihr lieben drei Weisen, wo zieht ihr denn hin?“
„Zum König nach Bethlehem steht unser Sinn.“

„Ihr lieben drei Herren, kehrt ein bei mir,
ich will euch gern geben gut' Nachtquartier!
Ich will euch geben Stroh und Heu,
ich will euch halten in Kost alle frei.“

„Nein, nein, wir müssen noch weiter gehn,
bis unser Stern am Himmel bleibt stehn.“
(Sie zogen von dannen durchs weite Land,
bis daß der Stern ganz stille stand.)

Da gingen sie in das Haus hinein
und fanden das Jesukindelein.
Sie fielen nieder im Gebet auf den Knien
und brachten Gold, Weihrauch und Myrrhe ihm hin.

Rübezahls Neujahrsbrief

Meina lieb'n Riesengeberdler ai oller Walt!

Prost Neujahr zuerscht! Prost olla metsomma! Ich, der Rübezohl, cuer olda Berggeist, wensch euch zum neun Jahr' vu gonzam Herz'n Gesundheit, Gleck on a longes Labn! Nennzhundertein-unfuffzich schreib'n mer etz, und denkt amol o, ich setz immer noch off dr Schniekopp on holl Ausschau noch euch. Ich bin noch do, on ich sah noch gonz genau asu aus, wie ich imma ausgesahn ho. Blus en ondern Noma ho ich gekriecht. Ich haiß nemma Rübezohl, ich haiß „Pan Krakonosch“ - werd ersch lasn kinna? Werd's euch die Zong nã zu sehr strapaziern? Jo, nu, es possiern schun Sochn off dr Walt. Wenn ihr etz unverhofft ai cuer oldes Riesengeberd kãmt, ihr werdt euch wondern! Die Berch sein ju noch dieselbn. Ober die Menschn, die droff remkrobbeln, sein vu enner gonz ondern Sort. Viel seins ju nã, die etz aim Wenter do rauf kumma. Ich bin goda wieder amol üwer a gonzn Komm gestiewelt on ho blus do on datt en getroffen, da mer „Schenn dobri Panje!“ zurief. Na, wechn mir. Ich ho „danke scheen“ gesãt on bin wetta gegonga. Natierlich ho ich a amol ai d' Baudn neigesahn. Ei moncher wor awing Betrieb, ober ai ondern wor üwerhaupt kei Mensch. Dr Wend pfief durch die zerschlãnern Fansterscheibn on ai dr Goststube tonztn die Mãus. Ei dr Schniegrubnbau fond ich noch a vergassenes Flaschla Rum hender dr Theke. Ich wor dr ainziche Gost on braute mir mit eigner Hond 'n Warma, sotzte mich o en Tiesch un rief: „Prost! Prost Neujahr!“

Ai dam Aachnblick kom a Grenzwãchter reigestolpert, soch mich setzn, rieß seinã Knarre vum Buckl on brelle: „Stoi!“ „Woos?“ frug ich, Jengla? Beldt dr blus nã ei, doß ich men Warma am Stiehn trenk! Wenn ich setz, do setz ich! „Stoi!“ rief a wieder on wullte obdrekn. Do griez ich noch menner Keule, die ich off a Tiesch gelãt hott - on do hãttr amol sahn solln, wie a naus woor metsomst sem Schießprüchl. Mich sãllts wondern, wenn da nã ärschlich ai d' Schniegrubn noderngekault ist. Haha!

Prost, ihr Leute! Prost Neujahr olle metsomma? 's hat wieder techtich geschneit bei ons do ubn. Die ppor Leit, die noch aim Londe sein, kumma a nã rauf, wei sa nã dãrfn - on do bin ich hollt immafart allain. Prost!

Nennzhunderteinunfuffzich schreib'n mer also etz! Wos werds ons ock bringa, 's neua Jahr? Ich ho mr asu mainã Gedonkn gemocht, nã über mich, nã, über euch, ihr Lieb'n! Die dr Wend ai d' Pflanz vertriew'n hoot. Dos aina stieht fest: Wie's etz is, konns nã bleibn! Glãbt mrsch ock, wenn ich a olt bin, ich ho guda Ohrn on ich hör gonz genau, wos drübn bei euch vürgieht. Wenns a moncher gutt met euch maint, wos mr nã bestreitn welln, offs Grussa Gonza gesahn is die Geschecht noch long nã ei Ordnung. Imma noch hoots seche Pensel bei euch dat drübn, die sich Deutscha nenna on noch nã amol wessn, wu Hohnelw leit. Ondra wieder tun asu, ols wenn bei ons do schun die Steppe ogefonga hãtt on denkn, wei ihr blus mit em Rucksãckla drüwn ogekumma seid, ihr hãtt nischt gehot. Die selln blus ihr Maul holln, sunst kumm ich amol niewa on moch dan Brüdern gonz gehõrich die Höll haiß! Wenn ihr hãtt bei dr Vertreibung eura Häuser off Rãder setzn on mitnahma kinna mit ollam, wos dreenna wor, die hãttn vulecht Aachn gemocht! Asu viel Zeug, wie ihr gehoot hott, hon die am gonzn Laabn noch nã beisomma gesahn! Stimmts oda ho ich radht? Ich verlong, doß am neun Jahr dan sechtn Meckersãckn 's Maul gestoppt werd. Ich verlong ober a, doß sa euch endlich amol vernenfticha Wohnunga baun on daß sa nã immerzu blus vum Auswondern plãrrn. Ihr seid ju schun ausgewondert! Selln doch die ondern amol off die Reise giehn mem Rucksackla am Buckel. Dos könnt dan assu possn. Ons off die Tur setzn übersch grussa Wosser oder ai d' Wüste Sahara on salber hübsch drheim blein, 's Labe schien mochn! Nã, nã, meine Lieb'n, asu spiel mr nã.

Prost Neujahr! Ich muß ober etz noch a ernstes Wõrtla met euch redn. Harcht amol, ich ho zu hörn kriecht, doß onder euch Leut sein, die's schun wieder zu wos gebrocht hon. Gutt dos, selln sa. Dos welln mr ochtn on ehrn! Ober do sein moicha dronda, die tun of aimol grußspurich on welln vu a Flüchtlinga nischt mehr wessn. Die „setzn sich ob“. Dos poßt mr nã! Dos gefãllt mr nã! Ihr sellt einich sein onderanonda! Denn ihr hott noch en schwern Wag zu giehn. Quertreiber kinna mr nã gebrauchn!

Etz dreck ich euch oberã Potsch on wensch euch viel Gleck! Mei liebster Wonsch ober is: „Kummt wieder, ihr Lieb'n, loßt mich nã allein do of men - of onsern Barchn! Kehrt wieda ai onsern Baudn ei!“ Freilich, do werd noch moichmol dr Wend giehn, bis dos amol asu weit werd sein. Ober die Hoffnung - die gan mr nã auf. Bleibt olla gesond on denkt a aim neun Jahr moichmol o cuer oldn

Rübezohl!



Eine gute Fahrt
ins neue Jahr!

Unser Fabrikarbeiter

Das Riesengebirge hüben und drüben ist eine alte Webergegend. Gerhart Hauptmann hat in den „Webern“ den vormärzlichen Zuständen und Spannungen dramatische Gestaltung gegeben. Vom Handwerk zur Fabrik, von oft kümmerlicher Selbständigkeit zum bescheiden entlohnten Fabrikarbeiter ging auch im Textilwesen die unabänderliche Entwicklung. Nur landwirtschaftlich karge Gebiete, in denen auch keine besser lohnenden Industrien bestehen, die zudem klimatisch ungünstig liegen, sind die rechten Webergenden. Weber müssen emsige und bescheidene Menschen sein. Wer aber glaubt, daß dieses feine Handwerk nur Schwächlinge erzeugt, der ist im Irrtum; wie oft mußten zu Zeiten der Arbeitslosigkeit, von der im Sudetenland auf tschechischen Befehl nach 1918 alle deutschen Industrien betroffen waren, Weber zum Kanal- oder Straßenbau wie zum Hochbau überwechseln und haben auch bei diesen schweren Arbeiten ihren Mann gestanden. Der mech. Webstuhl, dessen Bedienung durch die Automatik in immer größerer Anzahl dem Weber oder der Weberin anvertraut wird (moderne Websäle sind „menschleer“), hat dem Weber viele Handgriffe abgenommen. Dafür mußte er sich mit dem komplizierten Webstuhle vertraut machen, um Stockungen selbst b. hüben zu können. Andrehen und Aufbäumen muß immer noch von Hand aus geschehen. Aber auch des Spinners muß gedacht werden. Der Flachspinner mußte gute Kenntnisse der verschiedenen Faserqualitäten besitzen. Viel Staub mußte der deshalb immer durstige Hechler schlucken; der Baumwollspinner war damit auch genug geplagt (staublos war nur die bei uns nicht heimische Schafwollspinnerei und -weberei). Garne oder die fertige Ware wurde nun gebleicht, veredelt (merzerisiert) oder noch gefärbt, alles Handierungen, die sich im Nassen vollzogen.

Trotz aller Mechanisierung kam die Taschentuchherzeugung ohne Handweber nicht aus; die feinen Batistgarne konnten nur auf dem Handstuhle verwebt werden, weil der mechanische Stuhl die Fäden zerschlug.

Dieser fleißige, bescheidene, geistig regsame Arbeiterstamm der Spinner, Weber, Bleicher und Färber hat unserer Riesengebirgstextilindustrie Geltung, Konkurrenzfähigkeit und regen Absatz verschafft, der wiederum als Goldquelle die gesamte Wirtschaft befruchtete. Bemüht, durch Investitionen immer auf der Höhe zu bleiben, Betriebskapital zu sammeln, blieb der persönliche Reichtum unserer Unternehmer verhältnismäßig gering, ihrer meist bescheidenen Lebenshaltung angepaßt.

Die sozialen Kämpfe - hier Arbeit, hier Kapital - wurden naturgemäß auch in unserem Textilgebiete ausgefochten. Die Arbeiterschaft vereinigte sich in Gewerkschaften wie in politischen Vereinen, die entweder sozialdemokratischer Lehre oder christlich-sozialer Überzeugung folgten; gering blieb die Zahl der Anhänger der nationalen Arbeiterbewegung.

In sehr beengten Wohnhäusern, die „Arbeiterwohnung“ war meist einräumig, war gleichwohl ein sauberes Familienleben wie eine erste Kindererziehung, trotz aller Not und Beschränkung, bei unseren braven Arbeitern daheim. Nüchtern und sparsam war die Mehrzahl, nur mäßige Gäste im „Leimtigel“ und „Wiener Neustadt“ oder in der „Singstube“ (ganz wenige waren bei Slawik, Weigend oder Lorenz zu finden); sie suchte reine Freuden in Gebirgswanderungen, Waldfesten und daheim in der Vogelzucht.

Nun müssen die regen, feinfähigen Hände zum Großteile feiern und berufsfremde, schlecht entlohnte Arbeit verrichten. Möchte unserem zerrissenen, zerbombten, demontierten, überbevölkerten Deutschland die Möglichkeit werden, unsere tüchtigen Facharbeiter zur Vermehrung des Sozialproduktes bald in Arbeit und Lohn zu bringen!

Knoll

Ein Bauer nimmt Abschied von Wald und Wild

Von Alex Schmook, Forstmeister i. R.

Das karge Sonntagsmorgensmahl ist beendet im schmucken Bauernhäusel am Berghange. Die Sonnenstrahlen, die neben dem buntenfarbigen Bienenstande durchs Fenster der Wohnstube blinzeln, beleuchten ein seltsames Durcheinander. Wäsche und Kleidungsstücke liegen mit Haushaltsgegenständen in wirrer Gemeinsamkeit überall verstreut.

Die Bauersfrau, deren frischem Gesichte man schlaflose Nächte und Tränen Spuren doch ansieht, blickt ratlos umher. Soll sie das Geschirr, wie sonst, noch abwaschen? Wozu? Mitnehmen kann sie es ja doch nicht. Mögen die Fremden es fortwerfen oder selbst reinigen! Seit dem Vortage, an dem der verhängnisvolle Abmarschbefehl eintraf, haben die Bauersleute ihre Habe herb-igeschleppt und gesichtet, sorgfältig abgewogen. Denn mehr als dreißig Kilogramm Gepäck aus der Heimat mitzunehmen wurde ihnen versagt...

Noch immer hastet die Frau umher und tauscht diesen oder jenen Gegenstand gegen einen anderen aus, der ihr wertvoller erscheint. Und der hager Mann steht mit hilflosem Gesichtsausdruck wie verlesen inmitten der Wirren und läßt verschüchtert die Schultern hängen. Rastlos schweifen seine Blicke umher.

Dann greift er zum grünen Hütel: „Bub, gehst du miete?“

Der Fünfzehnjährige, Pausbäckige, der am Fenster sitzt, fährt auf: „Wohin, Vora?“

„Ein Pusch“, seufzt der Mann und tritt durch die Tür in den Stall. Schwer atmend überfliegt sein Blick die leeren Verschlüge. Die beiden schweren Zugochsen, die sechs Milchkuhe, das schöne Junevieh und die zwei Schweine hat man ihm rücksichtslos in den letzten Wochen genommen mit dem Rechte des Siegers...

Der Sohn steht bei ihm: „Giehn ma!“

Die Stalltür fliegt hinter ihnen zu. Zwischen Schöne und Backhaus schlängelt sich der steinige Weg steil bergauf, den Vater und Sohn so oft mit den langsamen Ochsen und dem Mistwagen dahinter hinaufgezogen sind.

Hinter dem Backofen dhnt sich die Mulde hinauf die weite, nun blühende Wiese. Längst hätte sie gehauen werden müssen, aber man wartete doch Tag für Tag auf die Entscheidung.

Rechts hinter der Scheune geht es auch den Hang hinauf bis zu einer bewaldeten Koppe, die inmitten prächtiger Wiesen thront.

Der Steinschotter knirscht unter den Bergnägeln der vier Sohlen, ab und zu klingt es hell unter der Stockwinde.

Mit gebogenen Knien, wie es bei Berglern üblich ist, und in langsamem Schritt gehen Vater und Sohn weiter.

Der Weg wird zum Hohlwege. Rechts oben liegen des Bauern Felder, mühselig abgerunnen dem Berghange und mit dem Schweiß des Bauern reichlich gedüngt, zur Linken senkt sich die Wiesenmulde. Hier steht ein kleines Häuschen im Hohlwegrande eingebaut, des Bauern Fuchshütte. Wenn im Oktober der erste Schnee fiel, hat er alljährlich auf dreißig Schritte vor der Hütte Schlachtabfälle eingegraben.

Und wenn dann die hellen Mondnächte kamen, dann hat der Bauer vom sinkenden Abend bis weit nach Mitternacht dort drinnen im Schafspelz gehockt, vor sich im Ausguck die treue Büchflinte, und hat gewartet auf die Rotröcke, die allnächtlich vom Bergwalde hernieder schnürten ins Tal, bis einer sich ans Luder wagte und im Schrothagel zusammenbrach...

Und dabei hat sich dem Bauern der Zauber der Mondnächte enthüllt, hat ihm Hasen und Rehe und Rotwild gezeigt, die er ungestört passieren ließ, hat ihm Stunden der Einkehr und stillen Genießens und Beschauens beschert.

Und das soll von nun an vorbei sein, weil ein Fremdvolk begierliche Hände ausstreckte nach dem Besitze der Ahnen...

Der Hohlweg läuft aus und wird etwas weniger steil. Zu beiden Seiten liegen hier die kargen Äcker des Bauern. Sie haben ihm alljährlich viele und schwere Arbeit gebracht, und wenn Regen und Dürre, Frost, Schnee und Hagel keinen Strich durch alle Hoffnungen machten, auch geringen Ertrag...

Mit weit aufgerissenen Augen, die wie erstarrt wirken, schaut der Mann noch einmal über die Stätten seiner lebenslangen Arbeit. Zu beiden Wegseiten beginnt jetzt ein Koppelzaun, den der Bauer für sein Vieh einst errichtete. Denn hier hinauf mußte der Bub sommertags das liebe Vieh auf die würzige Waldweide oben am Berge treiben.

Starr erhebt sich vor den beiden die Wand des Bergwaldes. Himmelhoch recken sich die schlanken, tief beasteten Fichten, die der Urgroßvater des Bauern gepflanzt hat. Wie manchen Wildtauber, manchen Sperber und Habicht hat der Bauer aus diesen Wipfeln herabgeholt...

Die beiden sprechen immer noch keinen Ton. Tief in ihrem Innern wühlt der Abschiedsschmerz...

Wieder wird der Weg zum Hohlwege und steilt gewaltig. Hier haben Vater und Sohn oft mit dem Hörnerschlitten hoch oben vom Kamm her Brennholz und Bauholz in lebensgefährlicher Fahrt herabgeholt.

Des Bauern Blicke wandern rechts und links und lieblosen alle die vielen Stämme und Stämmchen...

Dort, die kleine Schonungsecke, die nun schon mannshoch ist und Christbäumchen abgibt, hat der Bauer mit seiner Frau ganz allein im steinigen Boden mühsam gepflanzt.

Das würzige Stangenholz dahinter hat er als Bub mit seinem Vater allein angelegt. Jetzt hat es alljährlich schon eine Bohnenstange, eine Koppelstange abgegeben und im Sommer und Herbst nach jedem Regen einen Korb voll köstlichster Herrenpilze (Steinpilze).

Dicht dahinter im Altholze hat der Bauer als Bub seinen ersten Hirschkampf erlebt in herbstlicher Vollmondnacht, hat er als Jungmann seinen ersten guten Bock geschossen, als Urlauber den zweiten und vor drei Jahren den besten seines Lebens...

Der Bergpfad wird etwas flacher, zu beiden Seiten tut sich eine große Kahlfläche auf. Teilweise ist sie mit Fichten bepflanzt. Das haben des Bauern Frau, er selbst und der Bub vor zwei Jahren vollbracht. Teilweise ist die Fläche mit Himbeerstaude übersät und mit Gräsern und Kräutern aller Art. Mitten drin steht eine kleine Schutzhütte für den Hirten, wenn ein jähes Unwetter von der Koppe über den Langenberg kommt...

Hier trieben im Sommer die Rehe, im Herbst die Hirsche...

Und am Bestandsrande huderten hier und da Haselhühner, Birk- und Auerwild. Von März bis Mai sang der kleine Hahn unter wilden Tänzen sein Liebeslied...

Aus jeder Ecke rief irgendeine jägerische Erinnerung...

Der Schlag ist gequert. Wieder führt ein schmaler Steilweg durch Fichtenaltholz weiter hinauf. Zwei seltsame Betonklötze liegen da ziemlich unmotiviert im Walde. Und rücksichtslos hat man die Schußlinien von ihnen aus quer durch des Bauern Holz geschlagen... Damals, als die Fremden zum ersten Male Besitz ergriffen vom Lande...

Der Wald hat in den Jahren seither die Schäden zum Teil wieder ausgeheilt. Doch Sturm und Schnee haben hier und da die Lücken erweitert, Borkenkäfer haben es sich zunutze gemacht...

Hier hat der Bauer mit seinen Söhnen in den letzten Jahren vom noch nicht schlagreifen Holze mehr wegnehmen müssen, als jemals wollte...

Ganz steil geht es nun empor. Ruhig steigen die beiden hintereinander her.

Hier wimmelt es von Erinnerungen: Dort die Fichten hat der alte Kronenzehnder geschält, der seit zehn Jahren in jedem Winter sich bei der Fütterung einstellte und den endlich zu erledigen der Jagdneid einer vorgesetzten Jagdbehörde dem Bauern verwehrte...

Von jener starken Tanne schoß der Bauer seinen ersten Auerhahn. Hier hinter dem Felsblock führt der Wechsel des alten Kreuzbockes vorbei. Auf der Schneise dahinter äßen allabendlich Kahlwildrudel und Geweihte die Süßgräser und aromatischen Kräuter...

Der Jungfichtenhorst jenseits der Schneise bringt alljährlich ein bis zwei Glibkehlchen (Edelmarder) in dem versteckt aufgestellten Schlagbaume...

Die himmelhohe, wohl hundertachtzig Jahre alte Tanne gegenüber dem obersten Bunker ist der Balzplatz des alten Auerhahnes.

Ein wenig keuchend erreichen die beiden Jäger die letzte Steile und stehen damit auf der Grenze, auf dem Kämme des Langenberges, an den Klappersteinen.

Sie streichen sich beide den Schweiß von der Stirn und seufzen tief. Aber keiner spricht ein Wort. Der Bub schielt nur zum Vater hinüber und bemerkt, wie es in dem arbeitet... Da schweigt er lieber.

Weit geht der Blick von hier nach Osten und Süden. Drüben der uralte Erzweg auf dem Ausläufer des Rehorngebirges, wo es sich ans Riesengebirge anschließt. Auf dem Kämme und hier und da an den Hängen Waldbestände verschiedenen Alters und mannigfachen Ausschens. Darunter die Felder von Albendorf. Ach, wie manche schöne Jagd, wenn auch arm an Beute, hat der Bauer mit den Jagdkumpanen aus den Gebirgsdörfern dort mitgemacht!...

Des Bauern Augen gleiten die Grenze seines Besitzes und die seiner Jagd entlang. Den Langenberg hinunter, über den Kolbenbach und dann drüben bis zum Rehornkamm hinauf. Ein kleines Reich nur, aber ein Königreich für ein grünes Jägerherz. Und nicht an einem Tage zu bejagen. Denn bis zu elfhundert Metern erhebt sich der Langenberg, und drüben der Rehorn ist auch nicht viel niedriger. Es war schon ein herrliches Reich für ein waidfrohes Herz!

Kopfschüttelnd betrachtet der Bauer seinen Bergstock. Die treue



Wentaspport

Vom † Oberlehrer Alfred Fischer

Am Geberch, johrein, johraus,
Bleibt d' Wenta niemols aus -
On mir hon a schinnsten Ort
Für gesondn Wentaspport.
Ungedoldich werd g'hofft,
Schnotan Ziema ei d' Loft,
Obs denn a werd ordnlich schnein,
Ob d' Schnie werd liechn blein.
Is die graußa Sarch vabei,
Stelln sich a die Gempl ei,
Decka Kall mit ruta West,
Gann gesahne Wentagäst.
On is erscht Weihnocht do,
Fängt da graußa Trubl o,
Fremda, aus d' Prochastodt,
Wus vie reicha Judn hot,
Kumma rechtich höffaweis
On zaockan Schnie on Eis.
Kon ma do eich Belda sahn,
Wenn ma dan tut ochtich gahn!
On ma könnt sich bucklich lochn,
Wos die für Figuan modn,
Wenn sa off da Bratlan stiehn,
Die off noozu salwa giehn - -

Wenn sa sich am Schnie remsieln,
Tiefa, graußa Löcha wühl'n;
Quietschn, zieht sa jemand raus,
Tun sa wie a Pfiepamaus.
Decka Weiwa schrecklich schwetzn,
Wenn sa off da Bratlan setzn;
Es gehört zom gudn Ton,
Doß ma ne vie spürt davon -
On do werd gons raffiniert
Floschnweis Parfüm vaschmiert -
On drem leit a Märchndoft
Imma ei d' Wentaloft.
Unbaholfn, ungewohnt,
Sich d' Skiesport niemols lohnt -
Uwahaupt für Modaziechn,
Die ock kumma zom Vagnüch'n;
Die ock Sin hon on Valonga,
Domma Gempl ezatzong!
Ruta Jackn, gahla, grüna,
Schackicha on wundaschiena,
Braita Gertl, longa Schal,
Fußgeklöppl, Wecklfahl!
Dos gehört schunn ei d' Ort
Zom moderna Wentaspport!

Büchsfinte und die anderen Waffen sind längst von den Fremden geholt worden. . . .

Und Tag für Tag knallt fremdes Gesindel hinter den Schützlingen der Jäger her, wenn sie sich etwa am Waldrande blicken lassen. . . .

Der Bauer senkt den Blick. Er ist nie ein Wirtshausbesucher gewesen, hat nie getrunken oder gespielt. Die dreißig Morgen Wiese und Acker, die neunzig Morgen Wald haben tagaus, tagein für schwerste Arbeit gesorgt. So war die einzige Freude und Erholung des Bauern seine Jagd. Wald und Wild waren ihm ans Herz gewachsen. So kam es, daß selbst in Zeiten, da er es ungestraft hätte tun können, sein Abschuß an Wild nur immer sehr bescheiden blieb. Er wußte, daß die Winterstürme so manches Opfer unter dem Wilde forderten. Und war er auch nicht reich, er teilte seine Vorräte mit seinem Wilde, auf daß es nicht Hunger leide.

Geradeaus schaute der Bauer. Auf den Rehornhang, dort wo die letzten Häuschen am Hange klebten, dort pflegte der Bauer im Winter täglich Heu und Hafegarben anzubinden. Dann saß er mit dem guten Fernglatze in seiner Stube am offenen Fenster und zählte die zwölf bis fünfzehn Rehe, die sich einfanden, und sah die Bastgehörne auf den Häuptern der Böcke wachsen. . . . Das war sein Feierabend, seine Freude. . . .

Ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust des Bauern: „Kumm ok, Bub“, krächzte er mühsam heraus, „und bitt inern Herrgott, doß er dich's widersahn läßt!“ - - -

Schweiesam schritten die beiden wieder bergab. Und der Bauer sah nicht mehr rechts und links vom Wege, nur auf die Schuhspitzen, nur auf die Schuhspitzen. . . .

Denn sonst hätte die Erinnerung ihm Tränen in die Augen getrieben. . . . So konnte der Bub wenigstens nicht sehen, daß der Vater weinte, innerlich, aber bitter, um die verlorene Heimat und um sein grünes Zaunkönigreich. . . .

Vom Sport und von unseren Sportlern

Gemeinsam wollen wir Riesengebirgler Sportler in unserer Heimatzeitung über unsere Tätigkeit auf dem Gebiete der körperl. Ertüchtigung, also in erster Linie im Schisport, berichten. Es ist in den letzten Jahren seit der Ausweisung wenig von unseren Kämpfern auf diesem Gebiete bekanntgeworden, wenn auch manch schöne Erfolge im Schilauf und -sprung zu verzeichnen waren.

Da ist Beppo Erben aus den Rennerbauden bei den deutschen alpinen Meisterschaften 1949 in Oberstdorf durch seine hervorragende Zeit und seinen guten Stil besonders gut aufgefallen, und da er ohne besondere Übungsmöglichkeit an den Start ging, zeugt dies für den hohen Stand unseres heimatlichen Schisportes. Auch an anderen Rennen hat er immer wieder sein Können unter Beweis gestellt, und wir werden in den nächsten Monaten noch mehr von ihm erfahren können. Er wohnt in Frankfurt a. M., ist deutscher Meister der Flachlandklasse und konnte vergangenes Jahr in die Gebirgsklasse I (alpine Kombination) aufsteigen. Leider ist unser berühmter Gustl Berauer nicht mehr unter den Aktiven; er sieht immer seinen Freund Günther Meer-gans aus Hirschberg die deutschen Meisterschaften in der nordischen Kombination erringen und freut sich mit ihm über diese Siege.

Nun haben wir in den verschiedenen Kreisen des bayerischen Allgäus viele Läufer und Läuferinnen, die ihren Schisport genau so gern wie daheim betreiben und, bei den örtlichen Vereinen angeschlossen, manche Erfolge erzielen können. Ebenso sind unsere Sportfreunde in der Ostzone aktiv. In den folgenden Ausgaben dieses Heimatblattes wird nun von manchem Riesengebirgssportler aus dem Sudetenland Laufbahn, Erfolge und Vorhaben zu lesen sein, und es werden alle diejenigen gebeten, die an irgendeinem sportlichen Wettkampf teilnehmen und Erfolg haben, an die untenstehende Anschrift einen kurzen Bericht einzusenden.

Unser Herrmann Möchel aus Rochlitz-Sahlenbach, 26 Jahre, wohnt in Mannheim. Er war 1942/43 sudetendeutscher Gebietsmeister im Langlauf und führte bei den deutschen Jugendschimeisterschaften 1942 in Spindlermühle die sudetendeutsche Mannschaft, die dann an fünfter Stelle abschnitt. Durch hartes Training war er damals vor seiner Soldatenzeit einer der besten deutschen Jugendlangläufer. Nachdem er vergangenen Winter bei den schwäbischen Meisterschaften in der nordischen Kombination im Schwarzwald Zweiter wurde und bei den deutschen Meisterschaften in Reit im Winkel Pech hatte (er wurde 29), ist er in diesem Jahr in die Klasse I aufgestiegen und will besser abschneiden. Mitte Dezember war er auf einem Trainingslager bei Toni Rupp in Reit im Winkel und hat sich auf einen großen Kampf vorbereitet, denn diesmal entscheidet sich die Teilnahme an der nächsten Winterolympiade. Ich zweifle nicht an einem guten Abschneiden dieses zähen und energievollen Könners; auch im Sprunglauf wird er seinen Mann stellen, und wir wünschen ihm Hals- und Beinbruch.

Sein Bruder Emil wurde 1943 bei den deutschen Jugendmeisterschaften in Sankt Anton, Tirol, trotz der vielen guten österreichischen Fahrer Fünfter in der alpinen Kombination. Sein Freund Beppo Erben bedauert es mit uns, daß er sich 1948 im Trainingslager von Christl Cranz eine starke Schnenzerung im rechten Knie holte. Sein guter Stil bei einem Abfahrtslauf vom Hochgrat brachte ihm die Anerkennung des bekannten Schilehrers Müller und von Christl Cranz ein.

Der Verfasser dieser Zeilen ist beim Schiklub Lindau-Bodensee und wird diesen Winter einige Male an den Start gehen. Daheim war er einer von denen, die fast überall dabei waren. Von 1946 bis 1949 war er beim Sportverein Günzach und konnte bei örtlichen Leichtathletikkämpfen und bei einem Schisoringen in Obergünzburg und in Kraftsried erste Erfolge erringen. Am 31. 12. 1950 startet er beim Aufstiegsrennen in Schwangau bei Füssen, am 6. 1. 1951 am Grünen. Er bittet alle Riesengebirgler Schifahrer und Schifahrerinnen, sich zu beteiligen mit dem Ziel, sich trotz Vereinstätigkeit durch solche gemeinsamen Treffen kennenzulernen und unserer Liebe zur Heimat durch Zusammenhalten und gemeinsame Touren, auch gemeinsames Messen im Wettkampf, Ausdruck zu verleihen. Es wird gebeten, die Sportberichterstattung zu unterstützen und Ergebnisse, auch von anderen Sportarten, an Josef Krause, Lindau (B.), Hintere Fischergasse 23, zu senden.

Unsern Rübezahl bitten wir um einen richtigen Winter und daß er über unserem Tun wache. Unsern Schipapa von Rochlitz, Herrn Kraus in Kempten, bitte ich um freundliche Mitarbeit und bin seiner Unterstützung gewiß.

Schi Heil!



Rübezahls Einzug in Rochlitz

Erinnerungen an ein nächtliches Spiel im Schnee und auf Skiern

Zu Füßen des Skiberger der Kesselkoppe im Riesengebirge liegt Rochlitz, ein Städtchen und Wintersportort, in welchem sich, als wir noch daheim waren, Industrie mit Bergbauernart mischte. Ließ man den Blick auf die Umgebung schweifen, dann lockten die Hänge und Berge zum Skilauf, und die Rochlitzer mitten drin entwickelten sich zum eifrigen Skivolke. Manch Rochlitzer Burschennamen tauchte immer wieder in den Ergebnislisten an guter Stelle in den Wettkämpfen in und außerhalb des Riesengebirges auf, ja tut es heut noch in der Emigration, und viele Freunde des Riesengebirges zog es immer wieder in die schneevollen und zuweilen noch sehr einsamen Täler von Rochlitz.

Seit einigen Jahren vor dem großen Kriege schuf sich Rochlitz einen neuen Klang. Alljährlich spannte dieser Bergort nicht nur seine Skiläufer und Gäste, sondern auch seine großartigen, weite Skilandschaft, soweit nur der Blick reichen konnte, in ein Spiel ein, das nicht nur einer nicht alltäglichen Unterhaltung diente, sondern den ganzen Zauber der Riesengebirgswelt und seiner Geschichte zu offenbaren sich bemühte. Stieg dieses Spiel, dann kamen die Menschen von weither und feierten die Nacht im Schnee auf ihre Art, so daß sich von Jahr zu Jahr immer mehr im Städtchen einfanden.

Herein sinkt die Winternacht. Ganz Rochlitz ist wie ausgestorben. Burschen und Mädels, dazu die Wintergäste, sind schon oft am frühen Vormittage in buntesten Verkleidungen und Vermummungen auf die Hänge und die hochliegenden Bauden gestiegen und warten auf die Dunkelheit. Was nicht in der hohen Szenerie der Berge zum Spiel eingesetzt ist, dazu die vielen Schaulustigen, pilgern hinaus zum Kirchberge, der, sanft als Skihang gebuckelt und wie zum Mittelpunkt des Spiels geschaffen, sich in das Tal wölbt.

Das Fremde - so ungefähr ist der Sinn des nun anhebenden Spieles - will das Bodenständige, das in jahrhundertalter Kolonisation Geschaffene verdrängen, und nun ruft die Heimat die guten Geister der Berge samt ihrer Gefolgschaft zu Hilfe.

Ein Schuß dröhnt. Er weckt das Echo in allen Tälern, reißt die Spieler oben von den gemütlichen Tischen der Bauden, das Spiel hebt an. Feuer flamm'n, und die gesamte Szenerie dieser großartigen Landschaft um die Kesselkoppe wird gewissermaßen lebendig. Blaue, rote, grüne Leuchtfeuer flammen hoch, tauchen Hänge und winterlichen Raureifwald in Farbenglanz, und überall, das Auge hat kaum Muße zum Schauen, wachsen, wie aus dem Schnee gezaubert, Fackelbänder, Fackelreihen, Fackelketten... da... dort... jetzt überall! Dann beginnen sie ihr Leben. Von den Hängen spiralen sie herab, drüben im Schuß, daß der Stiebeschnee wie ein Feenschleier im Fackelgeflamme flirrt. Dort kommen sie in weitgezogenen, bedächtig langen Bögen. Die Regie, über die schneeige Weite der vom glitzernden Sternenhimmel überspannten Landschaft gespannt, regiert durch Licht. Gebannt schaut die Kopf an Kopf stehende Menge im Tal.

Da ist Rübezahls Schar, die hier im Fackellichte hereilt, da kommen Riesen und Zwerge, Holzhacker, Hirten, Schützen, Pascher, Sturm- und Wetterhexen, Bergleute, Weber, Wassergeister, Wälder, Gärten, Felder, Wiesen, Weiden, Bauern, Skiläufer, Sturm und Frau Holle mit ihren Schneeflocken, dies große heimatliche Heer, charakteristisch vermummt und allesamt auf Skiern, kommt näher und näher.

Auch der Herr des Riesengebirges selbst, der Rübezahl, ist mitten zwischen der bunten Schar seiner Trabanten, und es dauert nicht lange, dann ist diese farbige Heerschau auf dem Rochlitzer Kirchberge versammelt und das Wortspiel um und für die Heimat

(Fortsetzung Seite 10, Spalte 1 unten)

Die Geschichte des ersten 100-Meter-Sprunges

Im Winter 1951 will man zum zweiten Male in Deutschland an der Schanze im Birgsautal bei Oberstdorf weit die Hundert-Meter-Marke überfliegen. Im Riesengebirge geschah der erste Hundert-Meter-Sprung durch Zufall und mit viel Glück schon vor reichlich dreißig Jahren. Wir haben die Erinnerung an diese einmalige Episode der Sportgeschichte vorgekramt. Hier ist sie:

Wenn die ersten Flocken fielen, wußte Herr Cordes, daß auch seine Geschichte wieder in irgendeiner Variation durch die Spalten der Zeitungen wandern würde.

Als er nämlich an einem nebligen Riesengebirgswintertage, lange vor dem ersten Weltkriege, in der damals noch bunten Uniform der Hirschberger Jäger, die Skiern an den Füßen, mit dem heulenden Kammsturm kämpfte, ahnte er nicht, daß er mit einem einmaligen Erlebnis in die Sportgeschichte eingehen würde. Eben hatte ihn sein Kamerad, der hinter ihm von dem vermaledeiten Sturme gejagt fuhr, rasend fuhr, noch schemenhaft gesehen, als Cordes plötzlich verschwunden war. Der Kamerad schwang umgehend ab, stemmte sich quer gegen den orgelnden Orkan und brüllte in ihn hinein. Jedoch kam keine Antwort. Der Rufer, vom Instinkt der im Wintersturm erprobten Gebirgler gewarnt, ging zentimeterweise quer zur Spur weiter. Da sah er plötzlich einen feinen, vom Stiebeschnee heimtückisch verborgenen Riß durch die windwellige, weiße Decke laufen. Als er dazu den langen Stock einmal heftig aufsetzte, stieß er durch. Entsetzen und blitzschnelle Reaktion jagten sie in ihm. Nach etwa zwanzig vorsichtigen, fast schwebenden Rückwärtsschritten, die der rasende Schlag seines Herzens begleitete, schrie er nicht mehr nach Cordes. Er hatte dessen verwehte Spur im Nichts münden sehen. Nach beinahe zehn Minuten wohlüberlegtem Kreuzen sah er plötzlich gepenstisch vor sich im Nebel eine dunkle Wand aufwachsen. Sich der Erscheinung vorsichtig nähernd, stand er bald vor der rauhreifgepanzerten Rückwand der Schneegrubenbaude.

Als er drinnen einen erregenden Bericht gab, schlug einer der blaß gewordenen Zuhörer instinktiv ein Kreuz. Der erfahrene Wirt aber stürzte zum Telefon. Zum Glück war die Leitung nicht vom Sturme zerfetzt, er konnte Schreiberhau informieren. Im Tal spurten sie bald darauf mit Skiern und Hörnerschlitzen von unten her in den gewaltigen, einmaligen, einst von den Gletschern der Eiszeit gestoßenen Kessel der Schneegruben vor. Hier unten war es klar, nur die Flocken wirbelten schon seit längerem einen närrischen Tanz, tief sank die eilig zusammengestellte Expedition trotz Skiern und breiten Schneereifen in die weiße, weiche Decke ein. Würde sie finden, was sie suchte, und... wie würde sie ihn finden?

Als sie um den gewaltigen Felsblock kamen, der wie eine Insel des Widerstandes selbst der wuchtigen Macht der Gletscher standgehalten hatte, standen sie mitten drin in der gewaltigen Szenerie der schneegezeichneten Schroffen, die sich in der Höhe im Nebel verloren. Aber was sie in diesem Augenblick erregender fesselte denn jedwede Naturschönheit, war die Gestalt, die sich ihnen mit einem zerbrochenen Ski in der einen und einem der damals gebräuchlichen übermannshohen Skistöcke in der anderen Hand, stützend und hüfttief in Schnee einsinkend, entgegenmühte.

„Ein Glück, daß ihr kommt!“ schrie es den Erstaunten entgegen. „Ich glaube, ich habe mir die Füße arg verstaucht.“

Man packte den wahrhaftigen Schneemann, der eine hundertmeterhohe Wand im Skiflug überwand, nachdem man ihn so gut es ging abgestaubt hatte, in warme Decken und setzte den unfreiwilligen, vom unmenschlichen Glück begleiteten Rekordmann auf den Schlitten. So zog er nun in Schreiberhau ein. Die Kunde von dem Schneegrubensprung brachte es mit sich, daß der Zug mit Cordes im Mittelpunkt, je näher man sich den Häusern des Wintersportortes näherte, immer imposanter wurde. Ein Reporter war auch schon darunter. Als er seine Meldung nach Breslau durchgab, fragte man ihn erst, ob das auch keine „Ente“ wäre, so unglaublich erschien in der Großstadt die Meldung. Der Bericht am Schreiberhauer Telefon aber geriet in echte Erregung. Nicht lange, und die Meldung von dem Riesensprung, hinein in die gähnende Tiefe, in ein Gott sei Dank durch tagelangen Schneefall und Stiebeschnee natürlichst auf Schneegrubenrunde gewachsenes Schneekissen, ging durch die Weltreise. Sie geriet erst dann etwas in Vergessenheit, als Josef Bradel am 15. März 1938 wahrhaftig an der Skiflugschanze von Planica zum ersten Male mit Absicht und offiziell registriert die Hundert-Meter-Marke im Skiflug überflog.

Cordes war noch oft Wintergast im Riesengebirge. In der heute in Trümmern liegenden Prinz-Heinrich-Baude, an die ähnlich der Schneegruben klaffenden „Teichränder“, zog ihn eine persönliche Freundschaft hin. Da konnte man ihn noch vor dem zweiten Weltkriege am Baudentische treffen und - sofern er aufgelegt war, erzählen hören.

Geka

So wie daheim
durch viele Jahre
gratulieren wir
auch heute allen
lieben
Riesengebirglern



Am Neujahrsmorgen

Liebe Landsleut', wie Sand im Wind verstreut,
wir wünschen einander von Herzen heut':
„Viel Glück im neuen Jahr!“
Wie war's daheim doch immer schön -
wir trafen uns beim Aus-der-Kirche-Gehn
und grüßen euch Landsleut' von Haus zu Haus.

Der Schnee hat geknirscht, es war bitter kalt,
doch um's Herz war uns warm, ob jung oder alt,
denn wir fühlten uns tiefbeglückt!
Uns gehörte eine Heimat so wunderschön!
Ein Kranz von glitzernden Bergeshöh'n
hat unsere Augen entzückt!

Du herrlicher Wintermärchenwald -
wir ahnten nicht - wie bald - wie bald -
versinken sollte - was war! . . .
Wir strecken voll Sehnsucht die Hände aus:
„Viel Glück im neuen Jahr!“

www.riesengebirgler.de

Olga Brauner

Heimat

Du kannst sie tausendmal verlassen
und kehrst doch immer zu ihr zurück.
Sie ist mit Türmen, Kirchen, Gassen
dein unverlierbar letztes Glück.

Sie birgt der Jugend reinste Träume,
sie schließt dich ein wie Mutterschoß,
sie dehnt sich über alle Räume,
und nimmer kannst du von ihr los.

So weit kannst du ja gar nicht gehen,
daß du sie einmal ganz vergißt,
ihr Bild wird dir vor Aug'n stehen,
wo du auch immer weilst und bist.

So sehr kannst du dir nicht entgleiten,
daß dieses letzte Band zerrißt,
weil, wo du immer auch magst schreiten,
ein Pfeil steht, der - zur Heimat weist.

Wolfgang Federau

(Fortsetzung von „Rübezahl's Einzug in Rochlitz“)

beginnt und endet auf den Stufen des Rathauses des alten
Städtchens.

Die Gestaltungskraft des einzelnen und aller zugleich hat in den
phantasievollen Vermummungen fröhliche Auferstehung gefeiert,
und dieses Dichten in Trachten und Kleidern wirkt anregend, bis
alle die Spieler und alle die Zuschauer im Schnee eine große
heimatliche Familie sind als schönstes Ergebnis dieses einzig-
artigen, durch Heimatliebe geborenen Rochlitzer Spiels im Schnee.

Geka

Riesengebirgler Beppo Erben in der deutschen Spitzenklasse

Der Riesengebirgler Beppo Erben, Rennerbauden, jetzt in Frankfurt am Main, bekam eine Einberufung zum Trainingslehrgang der deutschen alpinen Klasse, der unter der Leitung des österreichischen und vormaligen Olympiatrainers Toni Seelos Anfang Dezember in Wildschönau in Österreich stattfindet. Erben ist der einzige Riesengebirgler in der Trainingsmannschaft von 23 Männern und 7 Frauen, die an diesem Lehrgang für die deutsche Spitzenklasse teilnimmt. Der Riesengebirgler hat es verstanden, trotz seines Großstadtaufenthalts, sich in der alten Riesengebirgsform zu halten, ja sich von Rennen zu Rennen zu verbessern. Bei den Deutschen alpinen Meisterschaften 1950 rückte er mit seinem unangefochtenen ersten Platz in der Flachlandklasse zur Gebirgsklasse auf und wurde von Rennen zu Rennen besser. Bei österreichischer und italienischer Beteiligung wurde er beim Zugspitztorlauf im Mai 1950 Elfter, 13,1 Sekunden trennten ihn von der Bestzeit. Beim Dammkar-Riesentorlauf, auch im Mai 1950, wurde er Zwölfter bei internationaler Beteiligung, 45,4 Sekunden war er hier hinter der Bestzeit. Seinen unbestreitbar besten Erfolg erreichte er aber beim Dammkar-Städterennen, wo er in der großen Teilnehmerzahl, darunter viele Österreicher, sich mit der zweitbesten Tageszeit in die Siegerliste eintrug. Nur 2 Sekunden trennten ihn hier von der Bestzeit. Nun hat er durch diese Erfolge am vorigen Winterende die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und die Anerkennung gefunden. Toni Seelos, der 1936 unsere Olympiamannschaft betreute, ist ein vorzüglicher Lehrer, und Beppo Erben, der unseres Wissens nach gut von seinem Frankfurter Skiklub (Taurus) betreut wird, ist noch jung und bildungsfähig. Beppo Erben ist ein Vetter Günther Erbens, des jungen Schwarzwaldmeisters der nordischen Kombination. Der ehemalige Schreiberhauer startet heute für die Skizunft Triberg. Wie wir von ihm hören, wird voraussichtlich sein jüngerer Bruder diesen Winter sich auch in Westdeutschland, für Dortmund startend, kämpferisch aktiv betätigen.

Geka

Buchbesprechung

Vom Sterben schlesischer Priester 1945/46

Die schlesische Priester, die zumeist eines gewaltsamen Todes als treue Hirten für ihr Volk gestorben sind, sprechen durch die Berichte der Augenzeugen von den Geschehnissen einer aus den Fugen geratenen Welt ohne Gott, die im Begriff ist, sich selbst zu zerstören. Dieses Buch ist nicht nur ein Nachvollzug unfaßlicher Erlebnisse für die Heimatvertriebenen, nicht nur ein Aufruf der Schicksalsverbundenheit für die einheimische Bevölkerung, sondern auch ein Zeugnis für das Ausland, dem die Völker Gehör geben müssen, wenn sie Frieden in Gerechtigkeit wollen. Verlag: Christ Unterwegs. 136 Seiten, gebildet Preis DM 2.90.

Father Reichenberger

kämpft weiter um unser Recht und Gerechtigkeit

Hat schon sein Buch „Ostdeutsche Passion“ nicht nur bei uns, sondern auch in Amerika viele Menschen aufgerüttelt und die Wahrheit vermittelt, so brachte sein zweites Buch „Fahrt durch besetztes Land“ einen tiefen Einblick in unsere heutigen Verhältnisse.

Europa in Trümmer!

Das Ergebnis des Kreuzzuges der Alliierten

Das ist das neue Buch, das Father Emanuel J. Reichenberger im Verlag Anton Pustet, Graz Salzburg-Wien herausgegeben hat. Bestellungen sind an den Veritas-Verlag, Hans Reichenberger, München 9, Weilerstraße 8, zu richten. Das Buch ist 404 Seiten stark in Halbleinwand mit drei Landkarten und kostet DM 8.80. Es ist wohl das aktuellste Buch, das bisher geschrieben, mit dem jeder bekannt und vertraut gemacht werden muß. Wem Freiheit, Gerechtigkeit, Friede und Menschenwürde keine leeren Phrasen, sondern Wirklichkeit sind, wird erkennen, daß dieses Buch aus dem Herzen heraus geschrieben ist.

Braunauer Felsenländchen,

das schönste Heimatbuch von Schriftsteller Hugo Scholz, das bisher erschienen ist. Auch für uns Riesengebirgler ist der Besitz dieses Büchleins wertvoll. 208 Seiten stark inklusive 16 Seiten Kunstblätter. Um vielen den Erwerb zu ermöglichen, ist der Preis volkstäglich gehalten. Das Büchlein kostet mit Postzusendung broschiert DM 3.50, mit sehr schönem Leinwandband DM 5.—. Bestellungen an den Riesengebirgsverlag Kempten.

Frühling in Germania * Der Rückzug der 65 000

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

„Im Grunde ist alles verkettet und in der unerforschlichen Leitung einer unsichtbaren Hand!“
Napoleon

III. Das Ende

Wir fuhren westwärts. Von beiden Seiten grüßten uns die im ersten Mai-grün prangenden Hügel der nördlichen Ausläufer der böhmisch-mährischen Höhe, über die ein herber Lenzwind strich. Seltsam muteten uns die menschenleeren Straßen und Gassen, durch die wir in den einzelnen Orten hindurchfuhren, an, und auf den Feldern sahen wir nur wenige ihre Äcker bestellen. Wo blieben die Kinder, welche sich doch sonst zu dieser Jahreszeit allenthalben im Freien tummelten, spielten, sangen und lachten? Es schien, als hätten sich die Menschen in banger Furcht vor etwas Drohendem in ihre Höfe und Häuser zurückgezogen und verschlossen.

Nach einigen Stunden hatte unsere Kolonne den Anschluß auf der großen Rückzugsstraße gefunden. Hier bewegten sich die kampfunfähigen Reste von Einheiten aller Waffengattungen. Am späten Nachmittag kamen wir an den Ruinen einer Burg der Herren von Hasenburg, welche König Georg von Poděbrad um die Mitte des 15. Jahrhunderts zerstörte, vorbei. Zurückblickend, bot sich dem Auge ein einmaliges Bild: auf dem aus einer Bergkuppe aufragenden Felsmassiv hoben sich die Mauern der Ruinen dieser Burg düster vor dem von abendlichem Rot überfluteten Hintergrund ab. Und darunter bewegte sich der endlose Zug eines geschlagenen Heeres ...

Vor uns teilte sich die Rückzugsstraße. Die eine Straße führte rechts, die andere links um einen Wald, hinter welchem einige rote Ziegeldächer eines Ortes hervorlugten. Auf beiden Straßen zogen die Truppen dahin, rollten die L- und PKWs weiter. Wir bogen nach rechts ein. Als wir uns dem Waldrand näherten, da kam uns eine andere Kolonne entgegengefahren. Sie hatte kehrtgemacht, weil es hieß, die Waldschlucht vor dem Orte werde von Partisanen gehalten und von der Gegenseite näherte sich schon der Feind.

Mir schien das alles wie ein großes Schauspiel, gleichsam mit einem Fest- und Gegenzug, zu dem die Natur mit dem Wald sowie mit der Burg und der Burgruine auf dem Felsmassiv im Abendrot eine großartige Kulisse bot.

Es folgte eine kurze Besprechung unseres Kommandeurs mit dem Kommandeur der an uns vorüberziehenden Einheit. Von dieser zurückkommend, verriet uns sein Gesicht äußerste Entschlossenheit.

Ein Panzerspähwagen fuhr an die Spitze unserer Kolonne vor, und dann ging es unter Seitensicherung mit Elan die schmale Straße hinunter in die Waldschlucht.

Zu unserer größten Verwunderung kamen wir unbehelligt durch. Das löste bei den meisten von uns eine frohe Stimmung aus, mir jedoch schien es, daß wir in eine Falle gefahren waren. Nur zu bald bestätigte sich dies.

Zunächst waren zwar alle Bedenken, auch mir selbst, wieder gewichen. Wir fuhren in den Ort hinein, und es wurde zum ersten Male an diesem Tage daselbst gehalten. Einige verlassene Fahrzeuge verrietten jedoch zu bald, daß schon vor uns hier etwas nicht ganz in Ordnung gewesen sein möchte. Und während wir dies feststellten, erfuhren wir von der Absicht, daß wir diese Nacht in diesem Ort verbleiben sollten. Aber kaum hatten wir etwas von unserem Proviant entnommen und uns „gestärkt“, da hieß es erneut: „Aufsitzen!“. Wir kamen bei den stehengelassenen Fahrzeugen nur schwer vorbei. Es ging steil bergan, und unsere Fahrzeuge mußten querfeldein ausweichen. Beim Weiterfahren sahen wir an einem Hang, wie unser Panzerspähwagen, seitlings liegend, qualmte. Auch ein Lkw. und ein Pkw. fielen noch aus. Ganze Berge von Kisten lagen seitwärts, die von unseren Fahrzeugen abgeworfen wurden, nur um weiterzukommen. Dabei brach die Dunkelheit herein.

Die ganze Nacht fuhren wir ununterbrochen über Straßen, Feldwege und querfeldein, und was wir sorgfältig verpackt und verladen hatten, das wurde unterwegs kisten- und stückweise vom Lkw. geworfen, einzig in dem Bestreben, nicht zurückzubleiben und das Tempo durchzuhalten. Es wurde dabei jedes Hindernis genommen; wir wirbelten mehrmals durcheinander und hatten oftmals Mühe, uns auf dem Lkw. zu halten. Dazu hatten die Ereignisse der letzten Tage auf uns alle so eingewirkt, daß sich die Gespräche der Kameraden untereinander allmählich nur noch auf das Wichtigste beschränkten. Das Schweigen eines jeden verriet es, welche eigenen Sorgen und Gedanken sich ihm in Anbetracht eines solchen katastrophalen Rückzuges aufdrängten.

Endlich graute der Morgen. Wir sehnten uns, unter der Wagenplane zusammengepfertcht, nach des Morgens Kühle und erquickende Luft sowie nach des Tages Licht. Mein Nebenmann schob die Plane etwas zurück: es wurde hell, und wir atmeten auf ...

Doch da fuhr wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel die Sense des Todes in unsere Mitte: Mein Nebenmann streckte sich über die Wagenplanenstreben hinaus - ein plötzliches Splittern und Krachen - in seinen offenen Mund fährt ihm die mit aller Wucht heranschnellende Spitze eines durch unseren Vorderwagen abgebrochenen starken Astes eines Alleebaumes so tief hinein in den Schlund, daß - mit einem hervorschießenden Blutstrahl - der Kopf nach rückwärts gestoßen und der ganze Körper des zu Tode Getroffenen vom Wagen geschleudert wird.

Durch das unsere Wagenplane streifende Geräusch bleiben unsere Rufe und Schreie an den Lkw.-Fahrer ungehört, und wir rasen unaufhörlich weiter, gefolgt von den übrigen Wagen der Kolonne, deren Räder in dem Halbdunkel des dämmrenden Morgens über den Gestürzten hinwegrollen, ihn zermalmend ...

Als ungefähr zwei Stunden später unser Wagen hielt, da konnten wir diesen gräßlichen Unfall, den wir mit Schauern, ohne ihn verhindern zu können, miterleben mußten, erst den anderen Kameraden mitteilen, die davon weder etwas bemerkt noch geahnt hatten. Einander fremd, wußten wir nicht einmal den Namen dieses Kameraden, der mit uns seine letzte Fahrt angetreten hatte.

Ein anderes, weit wichtigeres Ereignis, das uns alle mit lähmendem Schrecken erfaßte, ließ diese Begebenheit vergessen: Wir waren die ganze Nacht zweimal in einem großen Umkreis durchgefahren, ohne auch nur eine Möglichkeit zu finden, aus der weiten russischen Umklammerung noch einmal herauszukommen, und wir befanden uns wieder am Ausgangspunkt desselben Ortes an der Waldschlucht.

Fast die Hälfte der Lkw.s waren bei dieser nächtlichen Fahrt ausgefallen oder fehlgefahren.

Am Vormittag setzte sich unsere Kolonne zu einem letzten Versuch wieder in Bewegung: zurück über die Waldschlucht und in neuer Richtung nordwärts. Infolge Übermüdung schlief ich in einem Pkw. während der Fahrt. Es war gut für mich, denn in dieser Fahrt in ein neues Dilemma, und dazu brauchte ich neue Kräfte.

Wir waren so bis in die ersten Nachmittagsstunden weitergefahren, als unser Wagen nicht mehr mittat. Wir wurden auf die übrigen L- und Pkw.s verteilt. Doch die Kolonnen kamen nur sehr langsam vorwärts; zwischen ihnen marschierten Einheiten zu Fuß, und als der Tag zur Neige ging, hielten die Wagenkolonnen.

Da - rings am Horizont steigen Leuchtkugeln hoch, erst vereinzelt, dann immer häufiger. Und bald folgen am Saume des Blickfeldes die ersten Einschläge des Feindes einzelne Gehöfte gehen in Flammen auf. Die Dämmerung bricht herein, und in Kolonnen zu Fuß und in Haufen zerstreut ziehen die Truppen von der großen Rückzugsstraße, die Wagenkolonnen verlassend und Schutz suchend, in die rückwärts im Tale gelegene Ortschaft. Sie wird nur wenige aufnehmen können ...

Mitten im Ort angekommen, geht es auch hier so recht drüber und drunter. In einem Saale einer Gastwirtschaft liegen auf Stroh gebettet Verwundete. Ein Stabsarzt und Rote-Kreuz-Schwester bemühen sich, ihnen Linderung zu verschaffen. Die tschechische Bevölkerung dieses Ortes zeigt sich sehr bereit, zu helfen, wo sie kann. Sie weiß durch die Fühlungnahme mit den deutschen Truppen ihr Leben und Gut unangetastet. Dazu - ganz im Gegensatz - erkennt sie das Herannahen des noch im wehrlosen Lande kämpfenden und sengenden Feindes, ihres „Befreiers“, mit Schrecken und banger Angst.

Wir finden gruppenweise in den Scheunen der Bauern ein Strohlager für die kommende Nacht.

Alsdann gehen wir noch einmal bis in die Ortsmitte, wo die Zufahrtsstraßen mit Fahrzeugen verstopft sind. Das Chaos ist auch hier unbeschreiblich. Dazu gehen noch hundert Gerüchte von Mund zu Mund.

Doch plötzlich erhöht sich unsere Spannung auf das Äußerste: die Waffen sollen von uns allen abgegeben werden. Es ist dies kein Gerücht, sondern eine harte Tatsache, mit der wir uns nur schweren Herzens abfinden können.

Die Waffen und die Munition werden auf ankommende Lkw.s verladen und abgefahren ...

Der Befehl ist ausgeführt; zurück bleiben wehrlose, durch die letzten Strapazen stark mitgenommenen Haufen, die sich schweigend in ihre Unterkünfte zerstreuen.

Es ist dies ein ganz verändertes Bild.

(Fortsetzung Seite 12)

Ein Stück alte Heimatgeschichte (10. Fortsetzung)

Was Johann Carl Erben zu Ende des 18. Jahrhunderts war, das wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein anderer „Garnhändler“ in Hermannseifen, welcher mit dem Familiennamen „Kluge“ hieß und im ganzen Riesengebirge unter dem Namen „Garnkluge“ gut bekannt war. Er war der Urgroßvater der gegenwärtigen Inhaber der Klugeschen Fabriken in Hermannseifen und Oberaltstadt.

Wie andere Garnmänner hausierte auch er regelmäßig jeden Samstag die Riesengebirgsdörfer Böhmens ab, kaufte gegen Geld oder Lebensmittel Garn und Linnen zusammen, welches er auf die Jahrmärkte nach Breslau und Brünn schaffte und an Großhändler verkaufte.

Er verdiente bei seinem Fleiße viel Geld, doch blieb er schlicht und bescheiden, wie er früher war.

Mit Hilfe seiner Frau und eines Knechtes bestellte er wie früher sein Haus Nr. 51 und die kleine Feldwirtschaft. Sein Hauptbuch war ein Zimmerbalken, welcher mit verschiedenen großen und kleinen Kreidestrichen und Zeichen beschrieben war.

Garnkluge betrieb einen schwunghaften Handel mit Österreich, Deutschland und Italien. (104)

Er starb im Alter von 72 Jahren am 24. Juli 1849 und ist in Hermannseifen begraben, wo heute noch an der Kirchenmauer sein Grabmal zu sehen ist. (Siehe Stammbaum der Familie J. A. Kluge.)

Nach dem Tode **Josef Karl, Freiherrn von Silberstein**, im Jahre 1839 folgte ihm sein ältester Sohn **Adolf Karl, Freiherr von Silberstein**, welcher die Herrschaft vom Jahre 1839 bis zum Jahre 1874 führte.

Er war ein sehr milder, gutherziger Herr, dessen Güte von vielen in arger Weise mißbraucht worden ist. Im Jahre 1858 wurde von ihm das Schloß umgebaut und mit einem Turm versehen. Auch der Park wurde unter ihm vergrößert und verschönert.

Adolf Karl, Freiherr von Silberstein, geriet durch mangelhaft geleitete Industrieunternehmen (Schatzlarer Gruben) immer mehr in Schulden, bis ihn der Frankfurter Hypotheken-Credit-Verein unter Sequester stellte (1874) und im Jahre 1877 verkaufte. **Adolf von Silberstein** lebte so lange in dürftigen Verhältnissen in Wien und starb in Armut daselbst im Jahre 1887.

Mit ihm war das letzte Glied des Geschlechts der Freiherrn von Silberstein ausgestorben. (Näheres siehe: „Stammbaum des Riesengebirges“.)

Schicksale der letzten Glieder der Barone von Silberstein

Anna, Freiin von Silberstein, verheiratet an k. k. Oberamtmann Grämling, lebte als Witwe in Pension in Prag und starb 1875 in Hermannseifen und wurde nach Prag überführt und dort beerdigt.

Elisabeth, Freiin von Silberstein, ledig, erblindete zweimal und starb in Prag im Jahre 1882.

Friedrich, Freiherr von Silberstein, war k. k. Kommissär in Schlan, gestorben im Jahre 1845 im 36. Lebensjahre, wurde zu seinen Eltern in die Familiengruft zu Hermannseifen beigesetzt.

Heinrich, Freiherr von Silberstein, Leutnant bei einem ungarischen Regiment, welches während der ungarischen Revolution zu den Unosarn übergegangen ist, wurde während der Revolution, wie es heißt, von den Kaiserlichen auf einem Kirchhofe umzingelt, entwaffnet und die Offiziere an Ort und Stelle standrechtlich erschossen. (1849.)

Carolina, Freiin von Silberstein, heiratete im Jahre 1853 den unter ihrem Vater im Dienste gewesenen Domänen-Direktor **Adolf Alex Swoboda**, lebte mit ihm $\frac{1}{2}$ Jahr in Wien, wo er als Bahninspektor angestellt sein soll; er wurde kurze Zeit darauf irrsinnig und starb 1855 in Prag. Seine Witwe **Carolina** verunglückte im Jahre 1884 in Baden bei Wien, wo sie unter die Räder des Eisenbahnzuges geriet und sofort getötet wurde. (105)

Jetzt erst werden wir unserer Hilflosigkeit bewußt. Die Würfel und - ohne Zweifel - der eiserne Vorhang sind nun, wie nach einem großen Spiel, gefallen.

Später liege ich auf dem Strohlager in der alten Scheune neben den schlummernden Kameraden noch lange wach. Ich denke an morgen. Da kann der Feind bereits hier sein, so daß wir ihm auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sind. Doch haben wir all das Schwere, die schier unerträglichen Strapazen dieses weiten Rückzuges auf uns genommen, um am Ende doch noch als Gefangene unsere liebe Heimat auf lange Zeit nicht wiederzusehen? Es ist kaum faßbar, daß uns nur wenige Stunden von dem Tage trennen, der bereits hierüber eine Entscheidung bringen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Im Jahre 1877 wurde die Herrschaft **Hermannseifen** mit dem **Gute Mohren** und **Helfendorf** von **Friedrich Wihard**, Fabrikanten aus Liebau in Preuß.-Schlesien, käuflich erworben. Doch starb dieser Herr schon bald darauf im Jahre 1879 in Hermannseifen. Seine Leiche wurde nach Liebau überführt und dort in der Familiengruft beigesetzt.

Nach dessen Tode wurde die Herrschaft von dem Frankfurter Hypotheken-Credit-Verein abermals bequestriert und im Exekutionswege von demselben erstanden.

Im Jahre 1880 wurde die Herrschaft von dem obengenannten Vereine aus freier Hand verkauft an die bekannte Leinen-Fabrikfirma **J. A. Kluge d. J.**

Johann Adam Kluge in Hermannseifen, deren öffentlicher Gesellschafter **Herr Josef Kluge** die Herrschaft im Jahre 1888 in seinen alleinigen Besitz erwarb. Er war ein Enkel des **Johann Adam Kluge**, welcher unter dem Namen „Garnkluge“ als Begründer der Leinenindustrie weit über das Riesengebirge hinaus wohlbekannt war.

Garnkluges Nachkommen setzten das väterliche Geschäft so glücklich fort, daß sie selbst die (von **Johann Faltis** in Trautenau eingeführten) Spinnfabriken in Jungbunzlitz und Oberaltstadt errichteten und später die mechanische Weberei, Bleicherei, Färberei und Appretur einführten. Seine Enkel und Urenkel haben das bestehende Geschäft noch weiter vervollkommen. (106)

Josef Kluge hat im Jahre 1888 die Herrschaft **Hermannseifen** durch Kauf von der Firma **J. A. Kluge** in seinen alleinigen Besitz erworben. Im Jahre 1889 kaufte er die außer Trieb gestandene „Erste Arnauer Maschinenfabrik“ und setzte selbe in lohnenden Betrieb. Die zur Herrschaft gehörige Brauerei in Hermannseifen wurde von ihm im Jahre 1895 in eine Damföbrauerei umgewandelt und vergrößert.

Auf dem Gebiete der Viehzucht und der Landwirtschaft hat er besondere und bedeutende Verbesserungen eingeführt und den Viehstand mustergültig eingerichtet.

In der Textilindustrie war **Josef Kluge** als Fachkenner weit und breit bekannt.

Als Ortsschulinspektor widmete er den hiesigen Schulen zu Neuanstellungen von Einrichtungsstücken und Lehrmitteln Tausende von Kronen. Die Schulen **Hermannseifen** und **Niederhermannseifen** wurden von diesem Schulwohltäter mustergültig ausgestattet und waren vorbildlich im ganzen Schulbezirke.

Er war auch ein großer Wohltäter der Arbeiter. Derselbe wurde am 29. September 1909 früh beim Besuche der Fabrik plötzlich durch einen Schlaganfall vom Tode dahingerafft. (107)

Die unehrerliche Beteiligung an seiner Beerdigung am 2. Oktober zeigte von der großen Verehrung und Wertschätzung, welche der Verstorbene weit und breit genossen hat.

Nach seinem Tode übernahm sein dritältester Sohn

Hugo Kluge

im Namen seiner Mutter und seiner Geschwister die Verwaltung der ganzen Herrschaft und die Führung des Bräuhauses. Zu diesem Zwecke übersiedelte er im Jahre 1910 in den Meierhof nach Mohren, von wo aus er die Verwaltung der Herrschaft und des Bräuhauses leitet.

Er ist außerdem Teilhaber der Leinen-Großfirma **J. A. Kluge** und **Chef** des Bräuhauses sowie Miterbe der ganzen Herrschaft **Hermannseifen** mit dem **Gute Mohren** und **Helfendorf**.

Seit dieser Zeit sorgt **Herr Hugo Kluge** mit gleicher Umsicht im Sinne seines Vaters für die weitere moderne Ausgestaltung des Bräuhauses und für die rationelle Bewirtschaftung seiner Herrschaft. (Siehe Bräuhaus.)

Er hat auch der Herrschaft Freiweiden für das Vieh angelegt, gründete eine Weidegenossenschaft in Hermannseifen und Mohren. Als Obmann des landw. Bezirksvereines in Arnau führte er verschiedene bewährte Neuerungen ein. Er ist auch Obmann der landwirtschaftlichen Vorschußkassa in Arnau und Trautenau, Gründer der Lägerhausgenossenschaft, des Tierzuchtvereines für Hermannseifen und Mohren, der Milchkontrollstation im Bezirksvereine Arnau.

Seine großen Verdienste um die Landwirtschaft und Viehzucht wurden auch hohnorts wiederholt anerkannt und gewürdigt. (107) Beendet 6. 2. 1931.

Ein Erlaßschein zur Begleichung der Bezugsgebühr für das erste Quartal 1951 liegt heute bei und bitten wir recht herzlich, die Gebühren im vorhinein zu begleichen.

Bezugsgebühren für alle Zeitungen und Zeitschriften müssen im vorhinein entrichtet werden. Wir müßten mit dem Stand vom 1. Dezember gegen 1500 Abnehmer an den Bezugsgebührrückstand erinnern.

Bedenkt immer, daß dadurch die Herausgabe unserer Heimat-schrift gefährdet ist.

† Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albiéri — Deutsch von Karl Kriegler, Kukus

(12. Fortsetzung)

XII.

Ich blieb stehen und lauschte. Aus der Ferne war ein Lärmen und Schreien und dumpfes Dröhnen zu hören. Auch Waffengeklirr drang zu uns herüber.

„Das sind sie“, rief der Leutnant ängstlich.

„Dann also schnell ins Stift!“

Wir waren gerade bei den zur Stiftung gehörenden Stallungen angelangt. Um auf dem von mir gewählten Wege ins Stift zu gelangen, mußten wir an diesen vorbei und an der Mauer mit den berühmten Steinfiguren vorüber.

„Wo soll ich Sie nur verbergen?“ fragte ich, als wir bei dem Standbild der Gerechtigkeit vorbeikamen. „Bisher habe ich noch gar nicht daran gedacht.“

„Wo Sie wollen, das ist ganz gleich! Wenn man mich nur nicht findet“, antwortete der Leutnant geängstigt und faltete die Hände. „Ich werde sonst erschossen und ich will doch leben, leben für meine Elli!“

„Kommen Sie, ich werde schon etwas finden“, sagte ich, und zog den jungen Mann nach, um ja nur recht schnell in die Stiftung zu gelangen.

„Sie sind aber mit mir geflüchtet, Hochwürden. Der Kommandant hat Sie in meiner Gesellschaft gesehen und fragte, wer Sie seien. Jetzt, nachdem man Sie nicht in der Festung finden wird, werden Sie sicher hier gesucht werden.“

„Ganz richtig, aber kommen Sie nur.“

Plötzlich kam mir ein rettender Gedanke.

„Herr Leutnant“, sagte ich so ruhig als möglich, „sind Sie abergläubisch oder furchtsam?“

„Mein Gott, warum?“ fragte er verwundert.

„Wir stehen gerade ober der Gruft, die Graf Sporck noch bei Lebzeiten für sich und seine Nachkommen erbauen ließ. Wollen Sie sich nicht dort verbergen? Dort in der Gesellschaft der Toten werden Sie am sichersten geborgen sein.“

Der Offizier erbebt zuerst, nach einigen Augenblicken aber sprach er gefaßt:

„Auch mit diesem Versteck bin ich zufrieden. Für meine Elli tue ich alles. Nur schnell, nur schnell!“

Ich führte ihn von dem Kirchenplatz über die Stiege hinunter zum Haupteingang in die Gruft.

„Was wollen Sie? Warum da hinunter?“

Durch die Stiftung und die Kirche kann ich Sie jetzt unmöglich bringen; wenn Ihre Anwesenheit nicht bemerkt werden soll. Ich laufe schnell nach den Schlüsseln.“

„Wohin? In die Stiftung?“

„Jawohl, ich bin aber sofort wieder hier.“

„Wenn aber die Husaren früher da sind als Sie?“

„Die sind noch ziemlich weit; bis hieher brauchen sie sicher noch zehn Minuten. Ich aber bin in drei, vier Minuten zurück. Warten Sie hier bei der Tür.“

Der Leutnant setzte sich ermüdet auf die Gruftstiege. Ich lief eilends zurück.

Ich wußte, daß die Pförtner trotz ihres Alters einen sehr guten Schlaf haben und nicht gleich aufzubringen sind. Hin und wieder, wenn sich einer von uns Brüdern unten in Kukus etwas länger aufgehalten hatte, kostete es uns oft recht viel Mühe, die Alten aus ihrem Schlaf zu wecken. Und darauf baute ich meinen Plan. Angst und drohende Gefahren verleihen dem Menschen Flügel und für Augenblicke ungeahnte Kräfte. Trotz meiner unbequemen Kleider sprang ich mit einem einzigen Satze neben dem Glockenturm über den Zaun in meinen Garten. Wie im Fluge durcheilte ich dieselben, schwang mich auf das Gesims der Mauer und hielt mich am Rahmen des Fensters zu meinem Zimmer fest. Ein Schlag und eine Tafel desselben lag in tausend Scherben. Durch die dadurch entstandene Öffnung griff ich nach dem Riegel, schob denselben zurück und schon war der Weg in mein Zimmer frei. Im Nu befand ich mich in demselben.

Da ich den Schlüssel zur Zimmertür hatte, sperrte ich von innen auf und eilte durch die Apotheke auf den Gang und durch die Glastür zur Kirchenpforte, in welcher die Pfründner schlafen, welche Kirchendiener- und Pförtnerdienste versehen. Vorsichtig öffnete ich die Tür. Nichts rührte sich. Bei dem matten Schein eines Öllämpchens sah ich die drei Alten friedlich auf ihrem Lager schlummern.

Unbemerkt gelangte ich in das Nebenzimmer, wo der Schlüssel-schrank hängt. Mit größter Vorsicht öffnete ich denselben und griff nach den Gruftschlüsseln. Den Schlüssel zum Haupteingang der Gruft erkannte ich sofort. Ging ich doch oft genug zu den Toten hinunter, zu den Särgen, in welchen die mächtigen Grafen Sporck und Sweetz Sporck ruhen, und gedachte hier ihrer Herrlichkeit und ihres Ruhmes, aber auch der Vergänglichkeit des Lebens.



Aus dem zweiten Zimmer der Pforte kommt man in die Sakristei und dann in die Kirche. Weder die Tür in die Sakristei, noch jene in die Kirche waren abgesperrt. Ohne das geringste Geräusch zu verursachen, gelang es mir, beide zu öffnen.

Ich befand mich nun wieder in der Kirche. In der Ampel vor dem Hochaltare brannte das ewige Licht, dessen Strahlen durch das rote Glas gefärbt, einen blutigen Schein um sich warfen. In jeder Ecke der Kirche schien eine gespensterhafte Gestalt zu lauern, um die grauen, kalten Mauern der Tod zu schleichen. Auch bei meiner großen Eile konnte ich es mir nicht versagen, wenigstens einen Blick auf das bereits wiederholt erwähnte Marienbild zu werfen. Doch merkwürdig!

Das Angesicht der himmlischen Jungfrau kam mir gräßlich verändert vor, die Schönheit desselben war verschwunden. Die herrlichen schönen Augen schienen mich finster und drohend anzublicken. Meinen ganzen Körper überlief ein Schauer, aber schon eilte ich zu dem oberen, durch die Kirche in die Gruft führenden Eingang, schloß die erste und zweite Tür auf und rasch stieg ich über die hölzerne Wendeltreppe in die Gruft hinab.

Licht brauchte ich keines. Denn auch in der Gruft brennt vor dem mit imitierten Knochen und Menschenschädeln verzierten Altare ein ewiges Licht.

Im Laufschrift durcheilte ich den langen Gang bis zur Tür des unteren Einganges, steckte den Schlüssel in das verrostete Schloß der schweren Eichentür, öffnete sie und hernach die äußere, eiserne Gittertür. Beide knarrten ein wenig in ihren Angeln.

„Herr Leutnant!“ rief ich leise, den Kopf heraussteckend.

„Gott sei Dank!“ rief derselbe aus und schon war er mit einem Sprunge bei der Tür. Es war auch höchste Zeit. „Sehen Sie dort hinunter!“ Dabei zeigte er durch die Kirshbäume, welche den vom Stift in das Dorf führenden Weg säumen.

XIII.

Dort ganz unten blitzte zwischen den Bäumen plötzlich ein rötlicher Schein auf.

„Was ist das?“ fragte ich.

„Fackeln.“

„Also sind sie doch schon hier!“

Ich zog den Leutnant in die Gruft und sperrte die Gittertür ab. Einige Augenblicke blieben wir noch hinter derselben stehen und sahen ins Dorf hinunter.

„Hier sind wir sicher“, erklärte ich dem am ganzen Körper zitternden Leutnant. „Das ewige Licht brennt zwar hinter uns, kann uns aber nicht verraten. Die Verfolger sind noch zu weit unten.“

Der Leutnant nickte stumm.

In diesem Augenblicke flammte noch ein zweites Licht auf und zwar am anderen Ufer der Elbe. Die Husaren hatten sich in zwei Gruppen geteilt und schienen beide Ufer nach dem flüchtigen Offizier abzusuchen. Gleich darauf aber verschwand wieder eines der Lichter in den Obstgärten von Kukus. Das andere dagegen näherte sich schnell dem Stift. Die Husaren ritten den Stiftsberg herauf. Wir hörten schon deutlich das Lärmen und Schreien der Reiter, das Klirren der Waffen, das Stampfen der Pferde.

Vorsichtig schloß ich nun auch die zweite Grufttür. (Forts. folgt.)

Für unsere Jugend · Alte Geschichten und Sagen

Das Mädchen an der Himmelstür

Es war einmal ein recht, recht undankbares Mädchen. Herzlos hatte es sein gutes Mutterl verlassen, das auch darüber aus Gram bald starb.

Das Mädchen aber lebte in der Fremde weiter in Sünde, falscher Lust, tiefster Schande gedankenlos in den Tag hinein.

Als es nun nach Jahren auf einmal starb und zur Himmelstür kam, siehe, da fand es dieselbe für sie verschlossen; denn nur für solche Kinder steht die Himmelstür offen, deren Mütter dem Herrgott bei der Ankunft sagen: „Herr, es ist mein Kind!“

Weil aber Gott die Leidensgeschichte der unglücklichen Mutter kannte, hatte er die Verlassene damals gleich in des Himmels Mitte geführt und zu ihr gesagt: „Mutter, du brauchst nicht wie alle die vielen anderen Mütter bei der Himmelstür zu warten. Du hast kein Kind.“

Das aber tat der Mutter doppelt weh. Einmal mußte ja ihr Mädchen kommen. Und es war ja doch ihr Kind.

Und einmal war ihr Mädchen auch gekommen. Draußen stand es zitternd, zagend vor dem großen Tore. Pochte ganz leise, ängstlich an.

Und ein leuchtender Engel mit feurigem Schwerte trat schweigend hervor, schaute das Mädchen ernst, lange, lange an. Also da...? Und schon schloß der Engel das Tor der Verdammnis auf. Da - ein markerschütternder Schrei: „Mutter, Mutter...“, zu Hilfe... zu Hilfe... Mutter -!“

Und siehe, aus des Himmels lichtschimmernder Mitte drängte sich eine Gequälte, eine Geängstigte hervor. Nun war ihr Mädchen doch gekommen. Gelauscht hatte sie, gewartet. Mütter kennen keine Zeit. Mütter haben immer zwei Arme für das heimkehrende Kind. Gott, Gott... es ist mein Kind... Verdammnis es nicht...! Gnade... Gott...! Und darf's nicht sein... verstoß auch mich...! Laß mich zu meinem Kinde...! Nur ja nicht trennen... Herr... nicht trennen... mein Kind! -

Und der liebe Gott sprach da gerührt zur Mutter: „Mutterfliehen ist für mich Gebot. Mutter, steh auf, dein Kind sollst du wieder haben!“

Doch zur Buße muß es noch einmal hinab zur bunten Menschenerde. Dort mag es alle Kinder lehren, warnen, bitten. Und weint dort unten keine Mutter mehr, dann ist die Schuld gesühnt. Dann mag dein Kind von neuem wieder an die Pforte des Riesengebirges der Erde.

Herr, Herr!
Und Gott führte die weinende Mutter wieder zurück in des Himmels Mitte.

Das Mädchen geleitete aber ein Engel hinab auf die kleine Menschenerde. Dort steht es nun fast jeden Abend vor den Schlummerbetten der Kleinen und flüstert den Kindern bittend ins Ohr: „Gut sein, gut sein...“, laßt Heimwehliedchen wieder heim zur Mutter gehen!“

Othmar Fiebiger

Heimaterinnerungen

Kein Fest weckt so Erinnerungen an die schöne alte Heimat wie das liebe Weihnachtsfest. Wie feierlich und erhebend verlief in unserem alten Kirchlein die „Christnacht“. Die älteren Ölsner werden sich noch an die Zeit vor dem ersten Weltkrieg erinnern, wenn am Sonntag vor Weihnachten der alte Dedant Kloutschek recht feierlich von der Kanzel verkündete: „Am 24. Dezember, an der Vigilie der Geburt unseres lieben Heilandes, wird um zwölf Uhr nachts ein feierliches Hochamt abgehalten. Aus diesem Anlaß wird um elf Uhr nachts das Zeichen mit der großen Glocke gegeben, um halb zwölf Uhr aber wird mit allen drei Glocken feierlichst geläutet.“ Das Ölsner Kirchspiel war ziemlich groß; das Läuten sollte es den entfernter Wohnenden anzeigen, daß es Zeit war „ei die Christnacht“. Um dreiviertel zwölf erklang dann vom Chor das „Stille Nacht, heilige Nacht“, das alle Gläubigen mitsangen. Bald rasselte die alte Turmuhr ihre zwölf Schläge herunter, darauf vor der Kirche der alte Lederschuster, damals Nachtwächter, auf seinem Horn noch zwölfmal tutete. Die Männer wollten ihn durch lautes falsches Mitzählen „drausbringen“, so daß er tatsächlich einmal dreizehnmal tutete. Dann erst begann die „Christnacht“. Die Musiker unter Leitung von Oberlehrer Göllner leisteten ihr Bestes. Mitunter sang der Sohn Hans vom Obengenannten, ein bei den Hohenibern bekannter Tenor, mit seiner schönen Stimme ein altes Krippenlied. Die „Christnacht“ war immer ein Erlebnis für uns schon als Jungen und auch in späteren Jahren. Jetzt feiern wir sie zwar auch, aber so wie daheim ist es nicht mehr. Unser schönes Jakobikirchlein daheim wird aber auch nicht mehr so zum Bröckchen voll sein von Gläubigen wie einstmals.

A. Fischer, Vetschen

Flugplatz Riesengebirge

Nach dem ersten Weltkrieg wurde das Fliegen modern. Genau unter der Flugstrecke Prag—Breslau lag unsere Heimat. Täglich jagte mit viel Lärm die funkelnden Vögel auf die Minute genau über unsere Dörfer, Kirchen und Berge hinweg. Nicht immer erreichten sie ihr Ziel nach Wunsch. So ging am 21. September 1927 der Münchner Flieger Erb mit einem Fokker-Hochdecker in Oberprausnitz nieder. Vielleicht war ihm der Nebel zu dicht, vielleicht der Switschin zu „steil“. Nach einigen Stunden Aufenthalt stieg er wieder schneidig in die Luft, Richtung Prag weiterfliegend, von den Augen vieler Zuschauer begleitet. Daß er mit dem Herzen bei uns geblieben war, zeigte sein Wiederkehren am nächsten Tage, wo er die Prausnitzer mit einer eleganten Schleife grüßte. - Auch ein französischer Postflieger flog kurz darauf mit stotterndem Motor hilfessuchend in Borowitz auf und ab. Er wagte mit seiner kranken Maschine den Weiterflug über die Petzkaer Wälder, Berge und Schluchten nicht mehr. Endlich hatte er am Windmühlenberg das rettende Feld gefunden; doch überschlug sich die Maschine bei der Landung. Die mit der Kartoffelernte beschäftigten Bauern auf den Nachbarfeldern waren nicht wenig erschrocken. Später grüßte der Franzose seine Borowitzer noch manchmal durch eine Schleife, bis er anderswo den Fliegertod gefunden haben soll. - In Öls gingen in den zwanziger Jahren auch ein oder zwei Maschinen nieder. Die Bauern waren über diese „Landespässe“ wenig erfreut, da die vielen Neugierigen von weit und breit auf die Felder keine Rücksicht nahmen. - Auch die Arnauer wollten natürlich ihren Spaß haben, und so wurde beim Posthof ein „Flugtag“ veranstaltet. Für eine schöne Banknote konnte jeder mitfliegen und sich die Riesen aus der Vogelschau ansehen. Dieser Anblick der „langen Kerle“ von oben mag fürchterlich gewesen sein, denn beim Aussteigen machten manche ganz verklärte Gesichter, oder waren sie vielleicht durch das Elbewasser sekrank geworden? - Hoch oben im Gebirge bei der Wiesenbaude liegt vermutlich noch heute eine Flugzeuerruine aus jener Zeit. Welcher Wanderer hat sie nicht gesehen oder hat dort nicht einmal Flugzeugführer gespielt?

Dittrich

Ein Erlebnis auf der Karlsbrücke in Prag

Vur kurzem hielt sich ein Bewohner Westdeutschlands einige Tage illegal im Sudetenlande auf und kam u. a. auch nach Prag. Auf der Karlsbrücke hatte er ein interessantes Erlebnis. Hier war man gerade im Begriffe, ein großes schwarzes Plakat zu entwerfen, auf welchem in weißen Lettern geschrieben stand: „Adolf, vrat'se, vše odpustěno! - Adolf, kehre zurück, es ist alles verziehen!“ - Der Reisende wußte allerdings nichts darüber zu berichten, ob man den Übeltäter gepackt hat.

Die Entstehung der Siebengründe

Eine Sage aus dem Riesengebirge

Wie die Hohenelber Heimatkunde berichtet, flüchtete einst eine Fürstentochter vor ihrem Verfolger, welcher sie zu seiner Ehefrau beehrte, ins Herz des Riesengebirges, wo sie sich an einem Brunnen im Nadelgestrüpp eines düsteren Grundes verbarg. Schon glaubte sie, vor den Verfolgern ihres ungeliebten Fürstentums sicher zu sein, als diesem verraten wurde, daß sich die Sehnsucht seines Herzens an einer Gebirgsquelle verborgen habe. Rasch stellte er ihr nach. Eine Quellennymhe, die der Fürstentochter sehr geneigt war, half ihr aus ihrer Bedrängnis. Sie ließ in verschiedenen Schluchten des Gesteines sprudelnde Wasserlein entspringen, eines nach dem andern, bis zwölf ihr Murren mit dem ursprünlichen vereinten. Als der Verfolger seine Herzengeliebte auch an der zwölften Quelle nicht fand, kehrte er zurück. Die Furcht vor einer Weissagung, die ihm besagte, daß ihm einst die Zahl „13“ großes Unheil bringen werde, hielt ihn vom weiteren Suchen ab. Nach der Zahl der wichtigsten dieser Wasserläufe nannte man das märchenschöne Quellengebiet des Elbflusses die „Siebengründe“.

Ruß

Der fehlende Besen

Im Schwabendorfe wurde ein Heimatvertriebener beim bösesten Dorfweib einquartiert. Ein Besuch erkundigte sich nach der Hausfrau, worauf der Flüchtling zum Fenster heraus sagte: „Schauen Sie nur, ob der Besen noch am Hauseck lehnt!“; was der Besuch verneinte; der Flüchtling darauf: „Dann ist die Alte schon ausgeritten (auf den Blocksberg nämlich).“

x

Aktuelles aus der Heimat

Vum Motorrodfohrn

Nach einer wahren Begebenheit gereimt von Heinrich Adolf

Ihr lieben Spendlmüher - on Sampietrsch-Leut, die ihr olla ei dr
Fremde seid,
long hon mir anonder schun nã gesahn, desholb well ich wieder
wos zum Bestn gahn.
Ihr olla hott ei Sampietrsch gonz gewieß en Moon gekonnt, da
Buchvintz hieß.
Ihm hätt dr Zusotz „Vinz III“ gebührt, wei sei Grußvotr on
a Onkl schun dan Noma geführt.
Vinz wor, wei noch jong o Johrn, a grußa Kenstler am Schnie-
schuhfohrn.
Nie wor a Sprongschanz ihm zu hoch, ha wie a Odler drüwa fluch.
Wo a 50-km-Lauf, mei Vinz nohms mett em jedn auf.
St. Moritz, Braunlage, Kitzbühl, Kufstein - üwarol wor Vinz
drbein.
Darch holb Europa is ha kumma, hot wonderschiena Preis
gewonna:
Kristall, Schmuck, zierliche Figurn, Pokale, Blankett, goldana
Uhrn.
Doch jedes Deng wäht seine Zeit, nischt dauert eine Ewigkeit.
Su ging's am Vinz mem Schnieschufuhrn, dr Schwong ließ noch
bei ihm mett a Johrn!
Die jengera Generation on Intelligenz mocht ihm bei a Meister-
schofn Konkurrenz,
schnopptn ihm gonz frech on keck oft die bestn Preise weg.
Vinz hot sich doch kei gruß Bedenkn gemocht, hot sich a Motor-
rod ogeschaft.
Weil ha zu sehr o Geschwindigkeit litt, worn ihm doch zu
longsam zu Fuß die Schriet.
Oftmols fuhr ha darch a Kohlbusch nondar bis Spendlmühl,
ei die Stoodt metonder.
Vinz hielt dos für a grußa Buß, wenn a armer Schlucker off dr
Strooß lief zu Fuß.
Mitleidsvoll tät ha die Brems oziehn, bis dos Rod blieb
stellestiehn,
ließn aufsetzen off a Sozius, fuhr met neuam Tempo fresch
drauffos.
Amol dr Gemeindegretär, (Häring-) Franz tät ha heißn,
muß ei dan sauern Oappel beißn.
Lotscht ei dr griftn Hetz ei guda Ruh off dr Strooß vu dr
Krausemühl off a Klomma-Adolf zu.
Hendr ihm da Vinz mem Motorrad koom, wie ha a Franz sooch,
's Gas ha glei wegnohm.
Wie dos Werkla stellestohn, tät ha a Franz hentn drauflodn.
Wie vom Teifl besassn, fuhr ha lus, Franz hott Ongst gor
riesengruß.
Mußt sich fest senn Hut noch holln, gar lecht kunnt a ihm
ai d' Elb neifolln.
Am Saus ging's vum Bargloch off a Kuckuckstag zu, bem
Mäuerfranzahannes warn sie am Nu.
Etz koom erscht die garschticha Honzpaula-Dreh, maint Franz
zum Vinz: „Su geschwend fohr ock nee!“
Doch Vinz tät nã drauf reagiern, ihn tätn die Worte vum Franz
nã rühn.
Am grüßtn Karree bei dr Wacholderschänk vubei, bei Brosl-
hannessn worn sie glei.
Vu datt is nã weit zu dr Mechlmühl, on wo hrhoftich, mett dr
Zeit kooma sie os Ziel.
Bei dr Schwommaschänk muß ha sei Tempo verringern,
etz tät ha sich em a Franz erscht kemman.
Tät sich, wei ha etz muß longamer fohrn, emdrehn,
frodht ihn: „Fränz, wos täst du vorhin sän?“
Ha wor ju glectlich, wie sa am „Wenzelsplotz“ worn, doß ha
ronder kunnt vu dam Karrn.
Kai sechs Ongst ho ich mei Labtog nã e'hoht, nie wieder setz
ich mich met dir offs Motorrod.
Lieber laaf ich den weiten Wag zu Fuß, wenn ich unbedengt
ei d' Stoodt grad muß.

Dos Luder kon lenka an hot kene Dechl!

In jener guten alten Zeit, als die sogenannte „Süd-No-ddöutsche
Verbindungsbahn“ Wien-Seidenberg gebaut wurde (1856) und der
erste Zug durch Borowitz und Mastig donnrte, machte ein Bauer
aus Oberprausnitz seiner Bewunderung mit folgendem Wort'n
Luft: „Dos Luder kon lenka an hot kene Dechl.“ Dittrich.

Der Schmetterlingssammler

Der Bezirksschulinspektor von Trautenau (Soffner) war ein großer
Schmetterlingskenner und -Sammler. Er hat auch festgestellt, daß
auf dem Riesengebirge in der Höhe von 1300—1500 Meter ge-
wisse Schmetterlinge vorkommen, die sonst nur noch in den
skandinavischen Ländern angetroffen werden. Sie sind als Relikten
aus der Eiszeit anzusprechen.

Eines Abends lag er mit einem Sammlerfreunde auf einer Höhe
in der Nähe von Marschendorf und jagte nach Nachfaltern, wo-
bei die Beute mit Schmetterlingsweibchen, die wie bei den Men-
schen eine besondere Anziehungskraft auf die Männchen ausüben,
und mit dem Lichtkegel einer von Zeit zu Zeit aufblitzenden
Taschenlampe angelockt wurde.

Im Tal bemerkte ein tschedscher Arbeiter, der erst vor kurzer
Zeit dort eingewandert war, das zeitweilige Aufflammen des
Lichtkegels und schöpfte sogleich Verdacht, daß es sich hier um
ein Unternehmen gegen die naße (sprich nasche, unsere) Repu-
blica, vielleicht gar Spionage, handeln müsse. Er eilte zum Gen-
darmerieposten und der tschedsche Postenkommandant holte
sich zu dieser staatswichtigen Aktion auch noch den Ortsvorsteher
und nun keuchten alle drei auf die Höhe.

Der Schulinspektor lag mit seinem Freunde der Länge lang im
Gras und ließ eben wieder seine Lampe aufblitzen, als ihm ein
furchtbares „Ergebt Euch! Im Namen der Republik seid Ihr ver-
haftet!“ entgegenschallte. Der Schulinspektor, ein baumlanger
Mann, erhob sich eilends in das nächtliche Dunkel hinein, worauf
der Gendarm erschrocken sein Gewehr in Anschlag brachte. Fast
wäre es zu einem Unglück gekommen, wenn nicht der Orts-
vorsteher den Schmetterlingssammler erkannt hätte. „Aber, Herr
Schulinspektor, was macha Se denn do?“ platzte er heraus und
bald waren die verdächtigen Lichtzeichen aufgeklärt. Nur der
tschedsche Arbeiter schüttelte ungläubig den Kopf und mur-
melte etwas von „zatraceni nemecky!“

Das schlechte Gewissen über die erschlichene und erstohlene Grün-
dung des Tschedschenstaates ließ sie überall Verrat und Umsturz
wittern.

Das Dorf ohne Namen

In unserer guten alten Heimat und in der guten alten Zeit lag
bescheiden wie ein Veilchen am Wiesenhang in einem Engtal
zwischen Borowitz und Petzka ein stilles und glückliches Bauern-
dorf, mit sieben Mühlen und keinem Namen. Die dortige heilige
Ruhe störte kein Dampfrost und kein Dampfschiff. Eine Kirche
„Maria Magdalena“ im Süden und eine feinsaubere Marien-
kapelle, die „Zeche“, im Norden zeugten von dem frommen Geist
der Bewohner des „letzten“ fast vergessenen Riesengebirgstales.
So war es und so blieb es, bis einst eine Zigeunerfrau dieses namen-
lose Dörfchen mit einem Besuch „beglückte“. Da ihrem Buben
der Hemdzipfel aus der gelochten Hosenbacke lugte, rief die
„ordnungsliebende“ Zigeunermutter dauernd hinter dem schwar-
zen Lockenkopf: „Stup-nei“, „stup-nei“, und so wurde dieser Ruf
des Dorfes Name. (Stupnei in der Mundart und Stupna in der
Schriftsprache.) Die „guten“ Borowitzer Nachbarn nannten das
enze Dorf oft spöttisch „Quarkloch“ und „liebten“ sie einen
Stupnaer besonders, dann frugen sie ihn, ob denn das „Quarkloch“
schon „zugewölbt“ sei. Dafür machte manches Unwetter aus dem
„Stupneier Loch oder Winkel“ den Borowitzern zu schaffen.
Nachdem schon zwei der drei Borowitzer Windmühlen dem Zahn
der Zeit zum Opfer gefallen waren und die letzte Windmühle
wahrscheinlich den sieben Stupnaer Wassermüllern noch immer
ein „Dorn am Himmel“ war, schickten sie vor einem Menschen-
alter „vermutlich“ einen ferngelenkten Blitz herüber und gaben
so dem Windmüller zu verstehen, daß man mit Wind zwar
mahlen, aber nicht löschen kann. So mußte der letzte nun schon
gestorbene „Luftmüller“ fast tatenlos zusehen, wie sein Berg-
haus in Rauch „zerfloß“. - Wie Borowitz seinen „Seff“, so hatte
Stupna seinen „Hons“. Dieser zog als „singender Tänzer“ oder
„tanzender Sänner“ durch die schöne Welt und war immer ein
Freund der Kinder. In seiner Bescheidenheit nahm er von jedem
lieben Mitmenschen nur fünf republikanische Heller. Als der
zweischwänzige Löwe schon lange über Böhmen regierte, sang er
bei einer Musterung in Neupaka noch immer frisch, fröhlich das
Kaiserlied, wie zu Habsburgs großen Zeiten und an einem schwü-
len Sommerrtag wollte er gar im Brunnenbecken am Marktplatz
in Neupaka die Schwimmkunst zu seinen bisherigen „Künsten“
dazu erlernen. Für dieses unzeitgemäße Verhalten wurden ihm
dann die Gefängnisräumlichkeiten von innen gezeigt. So hatte
das Dorf „ohne Namen“ wenigstens einen Sohn „mit Namen“.
Wie schön waren doch diese guten alten Zeiten in unserer guten
alten Heimat!

Dittrich

Aus der lieben alten Heimat

Es ist heutzutage nicht leicht, aus der CSR. herauszukommen, aber noch viel schwieriger ist es, hineinzukommen. Man läuft immer Gefahr, doch irgendwo erkannt zu werden. Da ist unser lieber Rübezahl wohl der einzige, der noch unerkannt durchkommt und der vor einigen Wochen eine kleine Reise von seinem alten Reich ins Elbetal machte.

Durchs Bergloch in der Elbeklemme, da verließ er sein Reich und wanderte elbeabwärts. Das Gasthaus „Zur Elbeklemme“ fand er nicht mehr vor, es ist abgetragen, nur noch einige Mauerreste stehen. Wie er dann weiter nach Oberhohenelbe kam, da waren auch einige alte Häuser verschwunden, so der Bauernhof vom Lauer-Bauer, das Bauernhaus vom Meißner Wenzel gegenüber der Gendarmerie, oben am Berg Meißner Johann und Weiß (Kleinert), die Wirtschaft beim Rilkbauer fand er leerstehen, auch das Erben-Häusl neben Weiß-Tischler, ist abgetragen, ebenso das Haus Nr. 1 Kalkbönsch. Im Kumler-Haus, es gehört jetzt der Festa, da ist jetzt eine Milchhalle, es soll aber in nächster Zeit ein Friseurladen hineinkommen, als einziges Geschäft der Branche im Orte. Im Stallbankl ist ein Konsumverein untergebracht. In der Gemeinde gibt es noch drei Gasthäuser, Weikert Willi, Zeh-Bräuer und Richter-Fleischer. Weikert Willi soll aufgelassen werden, da es nicht mehr rentabel ist. Ich frug den Rübezahl auch, wie es am Steinweg aussieht, denn die Heimat interessiert einen ja am meisten; da sagte er, da ist noch ziemlich alles in Ordnung. Ruinen sind dort noch keine zu sehen, aber bei meinem Namensvetter, Eisengießerei Renner, dort ist jetzt Matthäus am letzten, nur noch ein einziger Arbeiter ist dort. Das Lager im Garten ist verschwunden, die schöne Gießerei ist eine Rumpelkammer; es heißt, daß der Betrieb bald ganz eingestellt wird. Und wie schaut es denn in der Stadt aus, frug ich weiter. Weil wir vor vielen Jahren einmal eine Uraufführung eines Weihnachtsmärchens „Rübezahl“ hatten, das rechnet er uns bis heute noch hoch an, sagte er gleich. In der Neustadt liegt noch so die alte Brandstätte, Saal und Bühne sind im Jahre 1947 noch abgebrannt; in der Gaststube und im Saal wachsen schon meterhohe Bäume und Sträucher. Wie viele schöne Stunden alter Geselligkeit haben nicht viele Tausende im Laufe der Jahre im Katholischen Vereinshaus verlebt. Die Buchdruckerei Erben wurde in die Schachtelmacherei verlegt, das einzige Unternehmen in Hohenelbe. Eine ganze Menge Kinderheime sind errichtet für Familien, wo die Mütter in Arbeit gehen müssen. Der Rathausplatz ist schön gepflastert worden und ist der Stadtplatz für angelegte Autobusse, die nach allen Richtungen verkehren: Reichenberg, Königinhof, Schwarzentel, Arnau, Niederhof, Starkenbach, Spindelmühle, Benetzko und noch andere. Früher kehrte Rübezahl gerne in der Weinstube Hofmann ein, aber was er jetzt da sieht, stimmt ihn traurig. Vor zwei Jahren ist das Haus abgebrannt, und die verkohlten Dachbalken strecken sich traurig zum Himmel; man erzählte aber, es soll dort ein Repräsentationshaus unter Zuhilfenahme der Baufläche vom Ullrich-Bäcker bis zum Stadtladen Bittner erstehen. Gasthäuser fand er noch folgende: „Beim Weigend“, „Bräustübl“, „Stadt Wien“, jetzt „Prag“, „Hotel Bremen“ jetzt „Stalingrad“; bei der Bahn ist noch „Kupa“ und das „Sokolhaus“.

Diese genügen vollständig für den normalen Reiseverkehr. Der Rübezahl mußte ferner feststellen, daß im Augustinerkloster jetzt ein Mädcheninternat eingerichtet ist, und zwar für die ledigen Arbeiterinnen der Firma Festa (Lorenz, Oberhohenelbe). In der Klosterkirche wird nur von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten. Ein Augustinerpriester ist nicht mehr hier. Übrigens ist es nicht so leicht, seinen Glauben richtig zu halten; folgt man dem Papst, macht man sich des Hochverrats schuldig, folgt man der Regierung, wird man exkommuniziert, man steht immer mit einem Fuß im Gefängnis. Der Nachfolger von Dechant Borth, Kaplan Kilar aus Starkenbach, ist schon seit vielen Wochen eingesperrt, weil er sich für Rom entschieden hat. Es ist nur ein Kaplan mehr da, der hält Schule und Gottesdienst, außer dem Pfarrsprengel Hohenelbe noch in Spindelmühle, Hennersdorf, Niederhof und Langenau. Die ehemalige gräfliche Gruftkapelle ist als tschechoslowakische Kirche eingerichtet; aber sie genügt vollkommen, da sehr wenig hingehen.

Die Landwirte sollen sich alle zusammenschließen und sollen die Wirtschaften gemeinsam bearbeiten; aber wenn das noch lange weitergeht, wird aus dem schönen Riesengebirge Heideland, und der Wald wird immer mehr von selbst vordringen.

Die Tscheden sind die harte Arbeit auf unseren Bergen nicht gewöhnt, und man versucht jetzt die ins Land verschickten einzelnen Deutschen wieder ins Gebirge zurückzuführen als Holzarbeiter usw. Sie erhalten denselben Lohn jetzt wie die Tscheden, und viele werden froh sein, wenn sie wieder in die heimatlichen Berge zurück können, wo sie aber trotzdem ein unfreies Sklavenleben führen.

Im Gebirge fand Rübezahl viele Häuser unbewohnt, nur die Logishäuser sind bewirtschaftet von verschiedenen Großunternehmen, die ihre Arbeiter und Angestellten hier den Urlaub verbringen lassen. Auch verschiedene Vereine haben einzelne Gebirgsbauden übernommen. In Pommerndorf gab es früher über 70 Kühe, jetzt kaum mehr die Hälfte. Früher brachte man die Butter aus dem Gebirge, jetzt muß man die Butter ins Gebirge befördern. Dünger hat man infolge des Viehmangels wenig, die Wiesen werden nicht mehr so gedüngt wie früher, daher wenig Futter, und es wächst bald bis Lahrbauden, und es wird nicht mehr lange dauern bis nach Pommerndorf herein der Wolf.

Daß die Geiergucke und die Fuchsbergbaude Brandruinen sind, das hat uns Rübezahl früher schon einmal erzählt. Etwas hat Rübezahl noch vergessen: das Siebenbrüderhaus im Buttermilchtampel in Oberhohenelbe wurde auch abgetragen. Am Schluß sagte er noch, daß auch in letzter Zeit der Apotheker Machitka gestorben ist; seine Landsleute hatten ihm alles genommen, er lebte zuletzt im Schöbel-Haus in der Feldgasse neben Scharf-Bäcker in einer armseligen, feuchten Wohnung.

Rübezahl hat uns zwar noch allerhand erzählt, das wollen wir euch nächstens noch einmal mitteilen.

Für heute wünscht er euch allen ein recht gutes neues Jahr und bleibt einstweilen der Hüter der Heimat, bis wir wiederkommen.

Buchbesprechung

Lindner Walter: Waldkraiburg. Vom Bunker zur Siedlung. München: Verlag „Christ unterwegs“, 124 Seiten, 33 Photos. Kart. DM 4.80 (mit Schutzumschlag).

Die vierjährige Geschichte einer Industriesiedlung von Heimatvertriebenen in Oberbayern. Einige tausend Heimatvertriebene werden vor vier Jahren in einem mit zerstörten Bunkern besäten und verödeten Wehrmachtsgelände Oberbayerns abgesetzt. Mittellos und armselig fangen sie an, sich aus den Trümmern herauszuarbeiten. Kaum beginnen sich erste Früchte ihrer Arbeit abzuzichnen, als ein grausamer Kampf mit der Bürokratie beginnt. Die Montanindustrie, GmbH., in deren Händen das Wehrmachtsgelände im Kriege lag und die eine Reichsbehörde war, verschaffe sich wieder in maßgebenden Posten Einfluß und glaubte, aus den Werten, die die Heimatvertriebenen aus dem Nichts geschaffen haben, ihren Nutzen ziehen zu können. Immer noch schwebt das Damoklesschwert formaler Rechte über der Siedlung Waldkraiburg, die inzwischen vom bayerischen Staat als Gemeinde anerkannt worden ist und in der eine ganze Flüchtlingskolonie mit 176 Betrieben und mehreren tausend Arbeitern entstanden ist. Hier ist eine Pionierarbeit geleistet worden, die sich mit den Taten der Pioniere in der Neuen Welt wohl vergleichen lassen kann, zumal sie nicht auf jungfräulichem Boden begann, sondern erst das schwierige Trümmerfeld einer riesigen Munitionsfabrik und eines Lagerplatzes bewohnbar machen mußte.

Der süddeutsche Bundestagsabgeordnete Dr. Josef Trischler faßte die vierjährige Geschichte Waldkraiburgs in das rechte Wort zusammen: „Die Werke Waldkraiburg und Aschau sind und bleiben dessen ein Zeugnis, was fester Wille, ununterbrochener Einsatz und fleißige Arbeit zu leisten vermögen.“

Dieses Büchlein müssen alle jene lesen, die unser Dasein für aussichtslos halten. Was diese Gruppe von Heimatvertriebenen schuf und leistete, können wir alle, wenn wir uns zur Selbsthilfe und zur Tat anfraffen. Dieses Büchlein ist für Tausende ein Ansporn zur Emporarbeit aus dem Nichts, zu neuem wirtschaftlichen Aufstieg.

Was uns alle interessiert

Arnau. Ein Wiedersehen nach 6jähriger Trennung feierten die Brüder Patzelt Emil (Rodach bei Coburg) und Otto Wolf (Schwarzenberg/Erzgebirge) bei ihren Eltern Johann und Anna Wolf (Gasthaus Lushtinetz), jetzt in Gut Detzel, Kr. Haldensleben. Johann Wolf grüßt seine Mitarbeiter von der Fa. Eichmann. - Bereits Anfang des Jahres ist Alfred Adolf, Dentist, nach 5jähriger russ. Gefangenschaft heimgekehrt und grüßt recht herzlich alle Bekannten aus Adlkofen, Kr. Landshut. - Josef Ettrich, Fabrikenschmied aus der Elbemühl, ist im September nach 5jähr. Haft aus der CSR. zurückgekommen. Seine Frau starb bereits im März 1947. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Regina Fink in Pegnitz (Oberfr.). Die jüngste Tochter Mia ist 1948 nach Neuseeland ausgewandert und hat im Februar 1950 einen Neuseeländer geheiratet. Die älteste Tochter, Grete Rossak, wohnt in Fichtenberg in Württemberg.

Hohenelbe. Aus tschechischer Gefangenschaft ist aus dem Lager in Troppau vor kurzem entlassen worden Franz Bradler von Oberhohenelbe, Steinweg; Drogist Leo Heinze und Josef Donth, ehem. Lagerhalter bei der Firma Dix in Hennersdorf. Im Lager sind von den Riesengebirglern noch verblieben: Oberlehrer Oskar Kober, Pommerndorf, und Renner Quido von Schwarzentel.

Hennersdorf. Der Schwiegersohn von Tischlermeister Laurenz Gottstein, Josef Schreier, hat seit 1. August in Schönwald (Ofr.) eine eigene Bau- und Möbelschreinerei errichtet.

Markt Oberdorf. Zu Allerheiligen fand bei dem heuer errichteten Mahnmal für die Toten der Heimat eine eindrucksvolle Feierstunde statt. Es wurden viele Kränze und Blumen niedergelegt und nach heimatlicher Art viele Kerzen entzündet. Die Gedenkstätte wurde an diesem Tag von fast allen Heimatvertriebenen besucht.

Mohren. Landwirt Josef Ullrich, der schon mehrmals von Bekannten totgemeldet wurde, schreibt uns, daß er am 18. 6. 1945 in die russ. Zone ausgesiedelt wurde. Im Frühjahr 1946 kam er in die engl. Zone und war in Imbshausen als Schlepperführer beschäftigt. Heuer im Juli übernahm er eine verkommene Landwirtschaft in Renzhausen 4, Kr. Duderstadt, im Ausmaß von 11 Hektar. Die Eheleute grüßen alle Bekannten im Ort und Goldenöls.

Niederhof. Josef Hackel ist mit seiner Gattin Emilie von Ludwigsfelde zu seinen Angehörigen in Winnekendock bei Kevelaer übersiedelt, daheim wohnte er in Haus Nr. 40.

Niederöls. Alois Fischer, zuletzt in Langenau bei Fa. E. Schirmer & Co., grüßt alle Bekannten aus Niederöls, Langenau, Arnau und Oberpraunsitz. Er lebt mit seiner Frau und Tochter in der Ostzone in Vetschen im Spreewald. Sein Sohn Günter starb an Kriegsfolgen schon 1947 und liegt in Vetschen beerdigt. Seine Tochter Martl heiratete im Mai dieses Jahres einen Hiesigen und heißt nun Friedrich.

Oberhohenelbe. Emil Bittner, geb. am 25. 12. 1905 in Oberhohenelbe, hat zuletzt im Mai 1948 aus dem Lager 7223/3 aus Rußland geschrieben. Ich suche jenen Kameraden, der dem Heimkehrer Max Kraus erzählt hat, daß er mit meinem Mann beisammen war. Emil Bittner soll wieder in ein anderes russisches Straflager gekommen sein. Wer etwas Näheres weiß, schreibt an die Gattin Marie Bittner, Gemünden/Wohra, Strutweg, Kr. Franckenberg (Eder).

Oberlangenau. Johann Gottstein von der Kalkkoppe, jetzt in Pausdorf 16, Post Stübzig, wünscht allen lieben Bekannten ein gesegnetes neues Jahr.

Eine **Riesengebirgsstraße** wurde in Regensburg benannt. Unser Landsmann Preißler ist auch der erste Bewohner dieser neuen Straße geworden. Wir freuen uns, daß die Stadtverwaltung von Regensburg das Riesengebirge und seine Bewohner dazu beigetragen hat.

Wer rettete aus der Heimat die Jahrbücher des Riesengebirgsvereines 1937/38/39 mit dem Aufsatz und den Bildern über die Riesengebirgstrachten von Dr. Anni Sturm? Mitteilungen erbeten an Dr. Anni Sturm, Schongau am Lech, Gebathstraße 10.

Allen Güntersdorfern und Ketzelsdorfern entbietet herzliche Neujahrswünsche und liebe Grüße der ehem. Bürgermeister Josef Bönisch.



Arnau. Zement-Müller, Emanuel Engler, feierte am 20. 10. 1950 in Göschwitz seinen 63. Geburtstag und grüßt alle Bekannten. Seine Frau war durch 35 Jahre als Hebamme in Arnau tätig. Die Tochter Eleonore ist in Stadtroda als Lehrerin tätig.

Hohenelbe. Postoberinspektor Josef Rybitschka feiert im Januar in Gotha, Eisenacher Straße 27a, seinen 60. Geburtstag bei guter Gesundheit.

Kottwitz. Den Eheleuten Josef und Marie Ruhs geb. Gaber aus Haus 68 wurde in Pritzerbe das zweite Kind, ein Mädchen Margot, geboren.

Mastig. In Jena (Thür.) feierte am 20. 10. 1950 im Kreise ihrer Verwandten Berta Nittner, Oberlehrerswitwe, bei körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag.

Neukränke. Den Eheleuten Josef Anders und seiner Gattin geb. Nagel aus Ketzelsdorf wurde im September ein Mädchen geboren. Josef Anders ist jetzt Konsumleiter in Weferlingen.

**Wo Du ziehst, ob nah ob fern,
Sind der Wege zwei.
Einer führt zum Haus des HERRN,
einer geht vorbei.**

**Zwischen beiden wählst Du
jeden Morgen frei;
einer führt der Heimat zu,
einer führt vorbei.**

Proschwitz. Dem Alfred Bittner in Meißen a. d. Elbe, Jagdstieg 2, wurde am 3. 11. 1950 ein Junge Alfred Frank geboren.

Vorderkrausebuden. Tischlermeister Josef Kubat feierte in der alten Heimat im November in seinem Haus bei bester Gesundheit seinen 79. Geburtstag.

Kleinborowitz. Am 10. 12. 1950 begeht der allen Borowitzern und Mastigern gut bekannte Weberei-Obermeister Franz Scharm in Großkorbetha (Sachsen), Brunnenstraße 1, bei völliger Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Sein Sohn ist vor zwei Jahren aus Rußland zurückgekehrt.

Güntersdorf. Der Industrieangestellte Johann Palm, der jetzt in gleicher Stellung in Augsburg ist, verheiratete sich am 11. 11. 1950 mit Helene Sturm aus Ketzelsdorf, Fünfhaus in Crimmitschau (Sachsen).

Hermannseifen. Bereits im August verlobte sich in Hochstädten Elisabeth Frieß mit Otto Strzoda aus dieser Gemeinde, ferner Josef Frieß mit Lieselotte Glossauer aus Prag, ebenfalls wohnhaft in Hochstädten, Kr. Bergstraße. An alle Hermannseifner und sonstigen Bekannten recht herzliche Grüße.

Hohenelbe. In Dürrhennersdorf hat sich die jüngste Tochter Christa von Franz Haller am 12. 11. 1950 mit Heinz Strobel aus Falkenstein verlobt. Sie grüßen recht herzlich alle Bekannten. - In Untrasried im Allgäu hat sich vor kurzem Hermine Tauchen, Büroangestellte, Schützenstraße 4, mit Herrn von Kropff (Hirschberger) vermählt. Genannter ist erst vor kurzem aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. - Bereits am 3. 3. 1950 verheiratete sich die Tochter Agnes von Heinrich Reil aus der Bonmannstraße mit Peter Adam von Vöhringen. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten. - Verheiratet hat sich Linke Adolf, der als Bäckerhilfe beim Jeschke-Bäcker auf der Langenauer Straße war, mit Fräulein Burger aus Schatzlar, die bei Dr. Süß in Stellung war.

Kleinborowitz. In Berghausen bei Kassel verheiratete sich am 24. 9. 1950 Edmund Möller aus Haus 186. Er und seine Gattin Anna grüßen alle Bekannten herzlich. - Am 7. 10. 1950 vermählte sich die Cousine Erna von Edmund Müller mit Georg Baßler in Heidenheim-Schnaitheim (Hessen).

Kottwitz. Den Bund fürs Leben schlossen: Ilse Baudisch aus Karlseck 55 mit Rudi Weisenseel in Meiningen (Thüringen). Langner Martin aus Kottwitz Nr. 25, derzeit in Rassau, Kreis Hagenov (Mecklenburg) mit Milda Stepfan.

Krausebuden. In Herbelhausen, Kr. Franckenberg, vermählte sich am 14. 10. 1950 Walburga Scholz aus Haus 25 mit einem Ungarndeutschen.

Niederroditz. In Belmsdorf bei Bischofswerda feierten Franz und Anna Langhammer am 14. 11. 1950 im engsten Familienkreise ihre Silberhochzeit und danken allen für die Blumen und die anderen vielen Geschenke.

Oberhohenelbe. Die Tochter vom Goder-Drucker, Frieda Schubert, verheiratete sich mit Emil Gottstein aus dem Elektrizitätswerk von Hohenelbe. - Die Eheleute Franz und Ludmilla Kraus, die in der Lende sich ein schönes Häuschen gebaut hatten (Haus Nr. 333), feierten am 3. 10. 1950 in Dodenhausen, Kr. Franckenberg, das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen alle Bekannten.

Oberlangenau. Leo Riedel, Sohn des Tischlermeisters Riedel von der Kalkkoppe, hat sich am 14. 10. 1950 mit einer Einheimischen verheiratet und wohnt jetzt in Temmelsdorf bei Scheßlitz.

Proschwitz. Magdalene Barth vermählte sich am 18. 11. 1950 mit Rudi Strubich in Altranstädt, Kr. Merseburg. Ihre Schwester Emmi hat sich verlobt.

Spindelmühle. Unser Riesengebirgsmundartdichter Heinrich Adolf feierte mit seiner Gattin Rosa am 23. 11. 1950 in Groschwitz 28 bei Herzberg a. d. Elster im Kreis Schweinitz seine Silberhochzeit. Alle Riesengebirgler gratulieren nachträglich recht herzlich.

Helf uns alle die genannten Sandsleute suchen!



Arnau. Wilhelm Pernert (früher Potutschek), ausgesiedelt im August 1945, von Antonie Patzak, (15) Misserode 11, Post Ershausen bei Heiligensstadt (Eichsfeld). - Herr und Lina Nagel von der Hermann-Löns-Straße, von Aschenbrenner, Salzburg an die Schriftleitung. - Dipl.-Ing. Hermann und Walter Jäschke sowie deren Mutter Emilie Jäschke von Elfriede Wolpert, Alexanderbad (13a) bei Wunsiedel.

Hermannseifen-Mohren. Ing. Eduard Plamper, Ing. Vinzenz Plamper, Ing. Eduard Plamper jun., von Julius Aschenbrenner, Salzburg, an die Schriftleitung.

Hermannseifen. Adalbert Riedel (früherer Name Juřica), wohnhaft Mittelhof, hatte im Protektorat eine Lederfabrik in Hohenmaut, von Josef Klug, Banzenweiler 23, Post Feuchtungen. - Wilhelmine Wiesner aus Johannesgunst von Wilhelmine Klug, früher Leopold 32, jetzt Banzenweiler 23, Post Feuchtungen. -

Hohenelbe. Grundbuchführerswitwe Frau Wawra, Brückenstraße, von Emma Neumann, Herbishofen über Memmingen.

Kottwitz. Familie Franz Lorenz aus den Amerikahäusern von Familie Johann Reh, (15a) Tannemühle bei Schönbrunn, Kreis Hildburghausen (DDR.).

Markt Oberdorf. Cölestine Podzimek, die in der Bahnhofstr. 27 wohnen soll, schreibt sofort an Frau Erben, Bleiderode im Harz, Weberstraße 32!

Oberhohenelbe. Bruno Hollmann, welcher im Hause vom Entthaler Bäcker wohnte und zuletzt Angestellter bei der Fa. Stolzenberg war, dringend von Josef Rudolf in Siegsdorf 6¼ (Obb.).

Oberrohlitz. Anna Gebert, Weberin, vom Heimatruf, Postfach 57, (14a) Bad Mergentheim, dringend gesucht.

Oberprausnitz. Franz Lorenz (Schmieds Franz), aus Haus 30 und Gattin, Enkelkind Frieda Lorenz, gesucht von Friedrich Rumler, (13b) Högling 52, Post Bruckmühl (Obb.). Gesuchte waren im Jahr 1945 im Juli in Schirgiswalde vorübergehend.

Welche Wehrmachtangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

Arnau. Malermeister Franz Fries, Schulstraße 156, geb. 1899 in Hermannseifen, Feldp.-Nr. 42 019 E, schrieb zuletzt am 16. 8. 1944 aus Bessarabien. Nachricht erbeten an Ludmilla Fries, Stendal, Winkelmannstraße 37 (Altmark).

Hermannseifen. Wenzel Schöps, geb. 11. 4. 1907, vermißt seit 5. August 1943, Feldp.-Nr. 13 338 D, war zuletzt in Toplinka bei Belgorad. Nachricht erbittet Franz Schöps, Pößneck (Thür.), Hohes Gäßchen 2a. -

Hohenelbe. Wer kann Auskunft geben über die Brüder Robert und Karl Ettl aus Hohenelbe, Langenauer Straße (Gasthaus „Zum Bahnhof“)? Karl war zuletzt bei den schweren Kämpfen in Breslau. Robert war im Herbst 1947 im Lager von Regensburg. Seitdem fehlt von beiden jede Spur. Nachricht erbittet Maria Ettl, (10) Rützensgrün 64 F, Kr. Auerbach (Vogtl.).

Josefsböhe. Gesucht werden: Uffz. Emil Berger, Feldp.-Nr. 38 507, geb. 6. 11. 1916, wird seit 19. 6. 1944 bei Minsk vermißt. Soll mit Beinschuß zurückgeblieben sein. Nachricht erbeten an Hedi Rumler, Markt Oberdorf (Allg.), Georg-Fischer-Straße 6.

Komar. Walter Magda, geb. 6. 8. 1926, aus Haus Nr. 60, schrieb zuletzt am 22. 1. 1948 von H 859 604, 76 E P. o w. (Satelitts Camp Moota Cockermott Jumverland Great Britain). Wem ist bekannt, wo er sich zur Zeit aufhält? Nachricht an die Mutter Marie Fink in Hahnenhorst, Post Karow, Kreis Parchim.

Mastig. Josef Zirm aus Hintermastig Nr. 45 oder 46, welcher im Krieg bei der Einheit 15 140 war, wird von seinem Kriegskollegen Alfred Hofmann, Naundorf II, Kr. Rudolstadt (Thür.), gesucht.

Niederlangenau. Leutnant Herry Burkert, geb. 1912, vor der Einberufung Fachlehrer an der Mädchen-Bürgerschule in Hohen-

elbe, zuletzt Feldp.-Nr. 16 413 C und 15 374 C, Div. 102, ist seit 11. 8. 1942 vermißt, Chanins bei Shew (Rußland). Letzte Nachricht vom 6. 8. 1942 Ers.-Truppenkörper I.R. 164, Metz.

Niederprausnitz. Obgefr. Stefan Rummler, Feldp.-Nr. 05 194 B, geb. 26. 6. 1909, wird vermißt seit 21. 6. 1944 am Bug. Nachricht erbeten an Franz Rummler, Eisenbahner, Markt Oberdorf, Georg-Fischer-Straße 6 (Allgäu).

Pelsdorf. Josef Dreßler, der von den Tschechen 1945 eingesperrt wurde, oder seine Angehörigen, die in Westdeutschland sein sollen, von Herta Exner, Dietesheim bei Offenbach (Main), Untermainstraße 40.

Petersdorf. Gastwirt Franz Ruß und seine Tochter Helene, von Hermine Kostial aus Mönchsdorf, jetzt in Zeitz-Aue, Hauptstraße (Sa.-Anh.).

Roßlitz. Suche meinen Bruder Josef Pauer, zuletzt wohnhaft in Wilhelmstal, ferner meinen Bruder Johann Pauer, zuletzt wohnhaft in Jaromer, oder die Kinder von den beiden Genannten. Zuschriften erbittet Emma Hoffmann, Wiesloch, Frauenweiler, Kleinfeldstraße Nr. 12, Kreis Heidelberg.

Trautenau. Familie Chauffeur Schröter gesucht. Margarete Hintner in (19b) Egeln schreibt uns: Ein Ansässiger war mit dem Sohn der Familie im Feld und besitzt ein Photobild vom Grabe seines Freundes Schröter. Die Eltern dürften bisher keine Nachricht vom Tode ihres Sohnes haben.

Wildschütz. Wer kennt den Aufenthalt der Familie Anton Seidel, geb. 6. 6. 1896, und seiner Gattin Anna, geb. 26. 2. 1896, und der Kinder Alois, Anna, Anton und Elisabeth? Bei der Schriftleitung ist von Herford zwecks Umsiedlung und Rückkehr nach der Bundesrepublik ein entsprechendes Schriftstück eingelaufen. Wo befinden sich die Angehörigen dieser Familie? Diese melden sich umgehend bei der Schriftleitung.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. In einer Ortschaft im Kreis Luckenwalde ist im September Lini Budjarek an Herzschlag gestorben.

Großborowitz. In Grana bei Zeitz (Sachsen-Anhalt) starb am 16. 11. 1950 nach längerem, schwerem Krankenlager der ehemalige Straßenwärter Josef Sturm aus Nr. 75 (Beckaseff) im Alter von 75 Jahren. Er war ob seiner steten Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft allgemein beliebt in der alten wie in der neuen Heimat. Von seinen fünf Söhnen, welche über ganz Deutschland zerstreut leben, konnten vier an seiner Beerdigung teilnehmen. Zu seinem Leichenbegängnis waren sehr viele Bekannte aus der alten Heimat erschienen, so daß es einem kleinen Heimattreffen ähnelte. Bei der kirchlichen Einsegnung und am offenen Grabe sangen Mitglieder des ehemaligen heimatlichen Kirchenchores zwei Grablieder.

Hohenelbe. Stadtdechant Borth schreibt, daß in Bayern der ehemalige Notar Stark gestorben ist. - Auf ganz tragische Weise verschied am 18. 11. 1950 der Radiohändler Walter Hofer. Er hatte sich ein neues Radiogeschäft gebaut, ging an j. nem Abend gegen 11 Uhr nachts noch einmal nachsehen, ob der Koksofen noch in Ordnung ist. Am Morgen fand ihn sein Vater, der ja früher in der Hohenelber Krankenkasse als Hausmeister beschäftigt war, im neuen Geschäftsraum tot vor. Heimatvertriebene und Einheimische beteiligten sich in überaus zahlreicher Weise an seinem Leichenbegängnis. - In Klosterhässeler wurde am 27. 10. 1950 Walli Beranek, Tochter des im Februar 1947 verstorbenen Schumachers Hackel von der Langenauer Straße, beerdigt.

Huttendorf. Am 23. 9. 1950 verschied nach längerer, schwerer Krankheit Frau Anna Poschepny in ihrem 69. Lebensjahr. Viel herbes Leid mußte sie in den Umsturztagen erdulden. Viele Tränen weinte sie, als sie die lieben Huttendorfer mit den wenigen Habseligkeiten bei der „humanen“ Aussiedlung vorbeiziehen sah. Ihr immer wieder geäußelter Wunsch, die Freunde und Bekannten in der Heimat wiederzusehen, sollte nicht in Erfüllung gehen. - Gestorben ist Franz Schorm aus Haus 174 (Querwieschorm), ein fleißiger, geschickter, stets gefälliger und hilfsbereiter Arbeiter der Firma R. Müller.

Kottwitz. Gestorben ist Franz John, Landwirt aus Nr. 81, ehemaliger Kapellmeister und langjähriges Mitglied des Kirchenchores.

Niederlangenau. Im jugendlichen Alter von 19 Jahren verschied nach schwerer Krankheit Erich Lahr, Sohn des vermißten Hubert Lahr (aus der alten Schule), und wurde am 15. 11. 1950 im Stadtfriedhof zu Crimmitschau (Sachsen) zur ewigen Ruhe gebettet. Sein kleines Schwesterchen Trudi ging ihm im Sommer dieses Jahres im Tode voraus.

Mittellangenau. Franz Sturm in Sechtem bei Bonn, Königstr. 19, war in Stalingrad mit einem Kameraden namens Kastl beisammen, der im Frühjahr 1945 gestorben ist. Sein Bruder war Schneider (Böhmerwälder) und verheiratet in Mittellangenau.

Oberaltstadt. In Hoyerswerda starb nach längerer Krankheit am 22. 9. 1950 Oberlehrer i. R. Alois Möller. Er war lange Jahre in Oberaltstadt als Lehrer und zuletzt als Oberlehrer erfolgreich tätig. Nach seiner Ausweisung begab er sich nach Hoyerswerda (russische Zone) zu seiner ältesten dort verheirateten Tochter, wo er auch seinen Lebensabend verbrachte. Mit ihm ist ein tüchtiger Schulmann dahingegangen. - Bereits am 15. 7. 1950 ist im Krankenhaus P. Neustadt (Saale) nach einer Blinddarmoperation Ria Gall gestorben. Sie war Tausenden von Riesengebirglern durch das Waldtheater eine bekannte Persönlichkeit.

Oberhohenelbe. Aus Peckau bei Magdeburg wird uns mitgeteilt, daß der Ehegatte von Berta Fischer geb. Jakel vom Heidelberg, Laurenz Fischer, die zuletzt im Buttermildtampel wohnten, am 19. 11. 1950, als er in die Arbeit fuhr, von einem russischen LKW. erfaßt und tödlich verletzt wurde. Der Verunglückte war früher Eisenbahner bei der Reichsbahn in Trautenau.

Pelsdorf. Bereits im August 1949 ist in Vesser, Kr. Suhl, an Herzschlag Anna Sturm geb. Schier aus Haus 74 gestorben.

Widach. Am 23. 11. 1950 starb in Wattenbach die Hauptlehrersgattin Frau Frieda Gebauer nach einem arbeitsreichen, frommen und opferfreudigen Leben nach längerer, schwerer, aber in Gottes Willen ergebener Krankheit an Magenkrebs. Die Ortskirche konnte die Zahl der Leidtragenden an Einheimischen und Flüchtlingen aus mehreren Dörfern nicht fassen. Lehrer senkten sie zur letzten Ruhestätte, und die Schüler sangen ihr das Abschiedslied. Obwohl die Verstorbene in Wattenbach eine zweite Heimat gefunden hatte, ging ihr Sehnen nach dem stillen Widach. Lehrer Adolf Gebauer unterrichtet seit 1947 in Wattenbach und war in der Heimat der letzte Hauptlehrer von Oberpraunsitz.

Letzte gemischte Nachrichten

Arnau. Erich Marx, Zollinspektor, Sohn der Frau Marie Marx, Köchin im Waisenhaus, vermählte sich mit Lisbeth Nagel, Tochter des Briefträgers Nagel aus Arnsdorf in Wilten (Sachsen). - Ihren 81. Geburtstag feierte am 24. 12. 1950 Pauline Marx, Schulstraße, in Erfurt bei ihrer Schwiegertochter Frau Marta Marx.

Großborowitz. Bereits am 18. Januar 1950 starb in ihrem Elternhaus Nr. 64 Anna Stuchlik, Eisenbahnerswitwe, im 70. Lebensjahre an einem Herzleiden. Die Verstorbene wurde am Ortsfriedhof an der Seite ihrer Eltern und ihres Bruders Dechant Josef Link zur ewigen Ruhe bestattet. Von ihren Angehörigen konnte ja niemand am Leichenbegängnis teilnehmen, dafür aber begleiteten sie die Deutschen, die noch in der Heimat verblieben sind, zu ihrer letzten Ruhestätte. Auch während ihrer Krankheit wurde sie in liebevollster Weise betreut.

Harta. Werner Pauer, geb. 29. 7. 1908 in Harta, war Fleischergehilfe bei Jodas, Oberhohenelbe, bei Ettl, Niederhof, und in den letzten Jahren selbständig in Leitmeritz. Er schrieb das letztmal am 28. 4. 1950 aus Mailand und sollte nach Triest. Felp.-Nr. 27 404 B. Nachrichten erbeten an Martha Weiß, Berchtesgaden, Franziskanerplatz.

Harrachsdorf. Obergfr. Rösler Otto (Rezler), geb. 5. 11. 1913, Feldp.-Nr. 11 875 B, vermißt seit 26. 8. 1943 bei Juriewka, Bez. Swesk. Nachricht erbittet Otto Lauer, Bergen 18^{1/10}, Kr. Traunstein.

Hermannseifen. Im Stadtkrankenhaus zu Mannheim ist an einer Stirnhöhleneiterung Ernst Mahl, Sohn der Familie Florian Mahl aus Haus 192 aus dem Oberdorf, im 18. Lebensjahre während seiner Lehrzeit als Elektrofachmann gestorben. Stadtdochant Johann Borth aus Hohenelbe hat den weiten Weg nicht gescheut, er hielt das Begräbnis. Unter dem Motto „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ hielt Herr Dechant eine zu Herzen gehende Ansprache. Der Gesangsverein „Concordia“, dessen Mitglied er war, sang am Grabe ein schönes Abschiedslied. Überaus zahlreich war die Beteiligung am Begräbnis.

Hennersdorf. Koberle Bauer bei der Haltestelle, der daheim ein begeisterter Jäger war, denkt noch immer an die schönen Jagdergebnisse in der Vergangenheit und grüßt alle alten Kameraden mit „Weidmanns Heil“. Er wohnt jetzt in Höglwörth bei Berchtesgaden. Sein Sohn kehrte 1947 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. Der andere Sohn wohnt in Reichenhall, welcher mit Herta Zakot verheiratet ist. - Der älteste Ortsbewohner dürfte wohl Franzbauer-Josef Franz sein. Er feierte am 11. 10. 1950 in Mehderitsch, Kr. Torgau (R. Z.), seinen 93. Geburtstag bei bester Gesundheit. Am 1. 12. 1950 feierte sein in Jägerkreisen bekannter Sohn Adalbert Franz bei vollster Gesundheit seinen 60. Jahresbeschuß in Bad Reichenhall (Kirchberg).

Hohenelbe. Im April 1950 feierten Emil und Wilhelmine Zakot, früher Langenauer Straße 12, in Reichenhall bei ihrer Tochter Herta Koberle ihr vierzigjähriges Ehejubiläum bei guter Gesundheit. - In Wiedergeltingen (Schwaben) vermählte sich am 25. 11. 1950 die Tochter Isolde des verstorbenen Trafikanten Arloth (neben der Kozlik-Apotheke) mit Robert Wiedemann. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten aufs herzlichste.

Huttendorf. In unserer Gemeinde wurden 1945 von den tschechischen Partisanen ermordet: am 9. 5. Hamatschek Hans aus Nr. 6; am 12. 5. Schwanda Gustav, Schorm Josef, Webmeister, Honsu Engelbert, Getreidehändler, Ullwer Franz, Ortsleiter; am 28. 5. Scharf Albina, Bürgermeistergattin, und Klimenta Magda; am 30. 5. der Butterhändler Josef Steuer; am 7. 6. Schorm Wendelin aus 101, Erban Rudolf aus Nr. 68, Müller Rudolf, Fabrikbesitzer, Schorm Johann, Dorfschmied. Sämtliche Leichen der Ermordeten sind am Ortsfriedhof beerdigt.

Johannisbad. Anna Waiser, Hausbesitzerin und Tischlerwitwe, ist am 14. 5. 1950 in Kraak, Kr. Hagenow, gestorben.

Mastig. Gesucht wird Rose Rzechak, Gattin des ermordeten Stefan Rzechak, von Familie Storm, Arnbad bei Indersdorf, Kr. Dachau.

Mittellangenau. In Durach bei Kempten vermählte sich der Sohn Heinrich vom Musikanten Heinrich Wonka mit Anna Reinninger aus Kottern. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Gesucht wird Johann Kraus, Angestellter der Volksbank, von Karl Jeschke, Heidenheim, Erchenstraße 7.

Mohren. Die Eheleute Gustav Thamm und Frau Martha geb. Drescher feierten im Oktober 1950 in Regensburg, Zeißstraße 34, das Fest der 30jährigen Ehe. Gustav Thamm ist als Prokurist seit November 1947 maßgebend am Wiederaufbau der ehemaligen Seiden- und Farbenfabrik Ant. Seiche, Aussig/Elbe, tätig. Er grüßt seine engeren Heimatfreunde sowie alle seine treuen früheren Abnehmer der bekannten Seiche-Erzeugnisse.

Niederhof-Hohenelbe. Im Altersheim zu Deuna am Eichsfeld ist am Freitag, den 1. 12. 1950, Agnes Beranek an Altersschwäche gestorben. Sie wurde am dortigen Friedhof beigesetzt. Die Verstorbene führte ein überaus gutes katholisches Leben, sie war eine Tante vom Webmeister Robert Lorenz aus Oberlangenau und eine Schwägerin vom kleinen Gottstein Wenzel vom Heidelberg.

Niederöls. Johann und Marie Kinzl geb. Parschnitzer, im Oktoberheft gesucht, wohnen jetzt in Nürnberg, Mommsenstraße 89. Sie grüßen recht herzl. alle Bekannten und wünschen ein recht gutes neues Jahr.

Niederrodlitz. Oberschütze Johann Linke, geb. 1902, Gastwirt und Fleischer, aus Haus Nr. 20, letzte Nachricht vom 1. 5. 1945 aus Budweis (Böhmen), Feldp.-Nr. 28 371. Nachricht erbittet die Gattin Hedwig Linke, Wanne-Eickel, Ockerstraße 11 (Westf.). - Rösler Marie (Rezler) geb. Neumann, wohnhaft 1946 in Niederrodlitz 272, von Otto Lauer, Bergen 18^{1/10}, Kr. Traunstein (Obb.).

Neustadt b. Arnau. In Herbelhausen bei Gemünden a. d. Wobra feierte am 16. 12. 1950 Elisabeth Patzak bei bester Gesundheit ihren 75. Geburtstag.

Oberlangenau. Die Familie Melzer aus Ruderathofen teilt uns mit, daß die Mutter Katharina Melzer am 18. 11. 1950 im 82. Lebensjahre gestorben ist.

Pelsdorf. Am 8. 7. 1950 starb in Markt Oberdorf Johann Fuhrmann, Straßenwärter i. R., im vollendeten 83. Lebensjahre. - Anna Zirm aus Haus 12 starb im März 1949 im 84. Lebensjahre in Markt Oberdorf.

Pommerndorf. Im Krankenhaus in Hohenelbe starb ganz plötzlich Johann Thomas Zimmermann aus Pommerndorf 26 an einem Herz- und Nierenleiden. Er wohnte früher neben der Schule. - In Militin auf der Insel Usedom starb am 4. 11. 1950 Josefa Zinecker geb. Weiß, wahrscheinlich eine geborene Oberhohenelberin vom Steinweg.

Rochlitz. Philips Johann von Grenzdorf soll nach zweijährigem Krankenlager gestorben sein. Fröhlich Ossi hat geschrieben, daß er in Newel die letzte Zeit im Kriege war. Gebert Hansi und Rudl sollen dort begraben liegen.

Spindelmühle-Friedrichstal. Im Krankenhaus zu Ülzen starb am 6. 11. 1950 nach schwerer Krankheit der Zimmermann Adalbert Kraus im 72. Lebensjahre. Er war in Krausebuden geboren, wohnte in den letzten Jahren in der Pension Minerva, dem Hause seines seit 1944 in Rußland vermißten Sohnes Reinhard. Seit 1945 lebte er mit seiner Frau bei seinem zweiten Sohn, Bauingenieur Adalbert Kraus in Wellendorf, Kr. Ülzen.

Widach. Im Krankenhaus in Heringsdorf ist im 84. Lebensjahr Johann Kuhn aus Haus 15 gestorben und am 8. 11. 1950 auf der Insel Usedom beerdigt worden. Er dürfte der älteste Ortsbewohner unserer Pfarrgemeinde gewesen sein.

Als Vermählte grüßen
Diplom-Kaufmann Karl Paukner
 und *Frau Irmgard, geb. Link*
 Illertissen-Hamel, Weihnachten 1950

Guda Obend! Ihr liebe Leute!



1951
 ein herrliches Jahr
 für Scherer und Substanzlose in der Fremde

Unser Riesengebirgskalender

hat überall so gute Aufnahme gefunden, was die vielen Nachbestellungen beweisen. Wir mußten eine Neuauflage drucken lassen. Nachbestellungen werden sofort erledigt. Bestellt gleich, solange der Vorrat reicht.

Riesengebirgler,
 bestellt auch ihr
 das schöne Helmatbuch
 „Braunauer Felsenländchen“

Ein recht glückliches neues Jahr 1951 wünscht von Herzen allen lieben Freunden und Bekannten

Rudolf Springer samt Angehörigen (früher Trautenau-Widmuth), Nähmaschinen-Fachmann, Kempten/Allgäu, Memminger Straße, Gasthof „Engel“. Nähmaschinen aller Systeme! Eigene fachmännische Reparaturwerkstätte!

Frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr entbietet allen Verwandten und Heimatfreunden *Josef Kammel, Friseur, Tübingen* Christophstr. 20 (früher Trautenau-Brauhof).

Heimkehrer aus tschechischer Gefangenschaft, wer von euch kann Auskunft geben über Richter Franz, Krankenhausverwalter in Marschendorf IV? Er war 1945 evtl. 1946 im Kreisgerichtsgefängnis in Jičín. *Otto Tauchmann*, Webmeister aus Kleinborowitz, soll mit ihm beisammen gewesen sein. *Otto Tauchmann* und *Franz Richter*, ehem. Beamter der landw. Bezirksvorschußkasse in Trautenau, gesucht von *Rudolf Feist*, Webmeister in Eschenreuth bei Helmbrechts.

Zwei Riesengebirgsmädels im Alter von 24 und 26 Jahren wünschen mit zwei netten Riesengebirglern zwischen 25 und 30 Jahren in Briefwechsel zu treten. Lichtbild erwünscht. Zuschr. unter „Neujahrsglück“ an die Schriftleitung.

Hohenelbe. Herzlichen Dank allen, die mir zu meinem 70. Geburtstag gratulierten. Es ist mir unmöglich, allen eigenhändig zu schreiben. Ich erwidere die Grüße aufs herzlichste. Gleichzeitig allen ein glückliches, freudenreiches neues Jahr und ein gesundes Wiedersehen in unserer lieben Heimat.
Rosental im Dezember 1950. *Julie Bittner, Oberl.-Witwe.*

Allen lieben Bekannten, Nachbarn und Verwandten danken herzl. für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich ihrer Silberhochzeit am 23. 11. 1950

Waldschloß St. Peter, *Heinrich Adolf* und *Frau Rosa*,
 derz. Herzberg (Elster), geb. *Budberger.*

Allen Rochlitzern ein glückliches neues Jahr wünscht Familie *Lamb* und *Schier*, Lindau (Bodensee), Friedrichshafener Straße 28.

Allen lieben Freunden und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter, unvergeßlicher Gatte

Professor **RUDOLF SCHWANDA**

am Donnerstag, den 7. Dezember 1950, am Wege zur Schule plötzlich gestorben ist.

In tiefer Trauer: *Emma Schwanda*,
 Berlin-Karlshorst, Hintigstraße 13 a

Hohenelbe, Spindelmühle.

Am 4. 12. 1950 verschied, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau MARIE ERLEBACH, Werkmeisterswitwe
 nach Vollendung des 65. Lebensjahres.

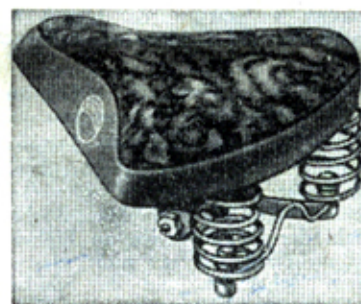
In tiefer Trauer: Kinder und Enkel.
 Hohenelbe - Stötten a. Auerberg (Allg.)

Wir geben allen Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, unvergeßlicher Sohn

ERNST

im Stadtkrankenhaus in Mannheim am 27. 11. 1950 gestorben ist. Die Beerdigung fand am Friedhof in Fürth am 30. 11. 1950 um 1/3 Uhr nachm. statt. Redt herzl. danken wir Herrn Stadtdchant *Johann Borth* aus Hohenelbe, jetzt Reichenbach, für die kirchl. Einsegnung sowie für die ergreifende Ansprache. Ebenso danken wir allen für die Kranz- und Blumen Spenden und jenen, die unseren Sohn zur letzten Ruhestätte begleiteten.

In tiefer Trauer: Familie *Florian Mahl*,
 Hermannseifen - Krumbach 39 bei Fürth im Odenwald.



Ein gesegnetes
 neues Jahr 1951
 wünscht allen Freunden
 und Bekannten

„KARMA“

Karl Mattausch, Ketzelsdorf, jetzt Jever i. O.

Die Rübezahlapotheke aus Rochlitz im Riesengebirge (Inhaber *Mr. Rudolf Kristen*) in **Witzenhausen-Werra**

ist wieder eröffnet und liefert wie früher ihre altbekannten Hauspezialitäten in alter Güte und Zusammensetzung: Riesengebirgstees, Braune Hirtensalbe, Aderisan-Urknoblauchsafte, Hiengfong, Kalkseisirsirup, Menthol-Arnika-Franzbranntwein usw. Verzeichnisse bitte anfordern!

**Neon-Tagesleucht-Firmenschilder
 Transparente - Metallbuchstaben**

liefert prompt **Ferdinand Nossek**, Malermeister
 (16) **Wilmshausen - Bensheim** / Bergstraße

Seit 1807



Original

Karlsbader Becherbitter,

das Heimatgetränk, wieder lieferbar.

Johann Becher oHG. Kettwig (Ruhr)

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeft für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone 1 Heft OstM 3.—. Nach Österreich 1 Heft 5 Schilling; nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz *Josef Renner*, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.